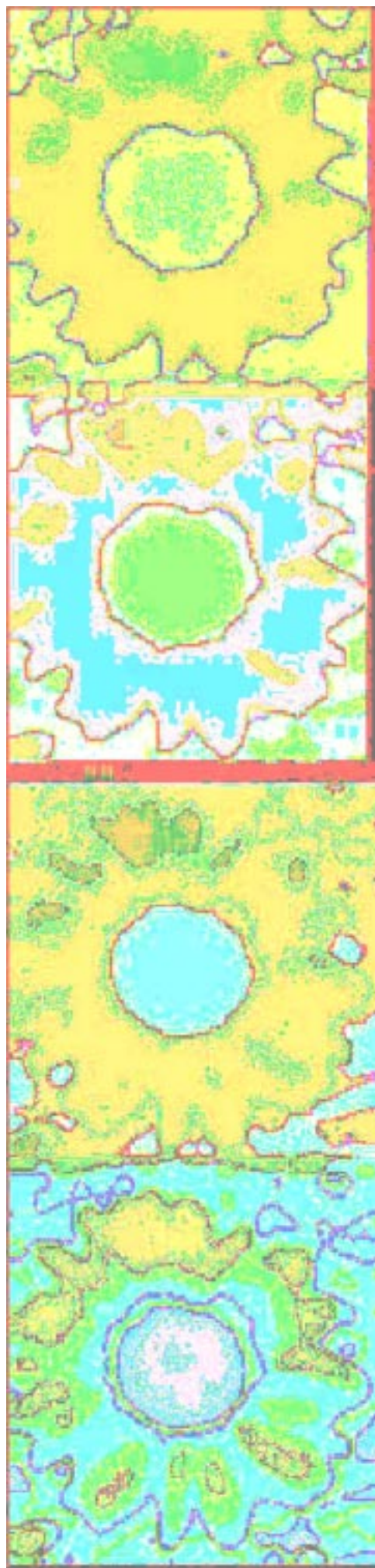


# Jahresbericht 2000



„RETTET DAS KIND“ NÖ



## Inhalt:

<b>Editorial</b> .....	<b>2</b>
<b>Vorwort der Geschäftsführung</b> .....	<b>3</b>
<b>Schülerinternat Judenau</b> .....	<b>4</b>
Die Verselbständigung junger Erwachsener im Familiensystem versus Heimkontext. Oder: Vom Mythos der „geglückten“ Verselbständigung!	
<b>Sozialpädagogische Betreuungsbrücke für Jugendliche/Tulln</b> .....	<b>8</b>
<b>Sozialpädagogische Tagesgruppe für SchülerInnen</b> .....	<b>9</b>
<b>Außenwohngruppen</b> .....	<b>10</b>
Leitgedanken zum Erziehungsbeitrag der Außenwohngruppen bezüglich der Erlangung von Selbständigkeit von jungen Menschen. Warum die Erlangung von Autonomie von jungen Menschen nicht mit dem Datum der Erreichung der Volljährigkeit - verknüpfbar ist !	
<b>Sozialpädagogische Familienhilfe</b> ..	<b>16</b>
Über die Mühen des Selbständigseins – oder: „Iss was Gscheit's“ SFH-Gedankensplitter zum Thema Autonomie von und in Familien.	
<b>Wohngruppe Airbag</b> .....	<b>20</b>
Empowerment - ein Weg zur Verselbständigung! Ein Erfahrungsbericht aus der wg-airbag.	

### Impressum:

Herausgeber: „RETTET DAS KIND“ NÖ

Redaktionsteam:

MMag. Gerald Pfisterer (AWG), Mag. Maria Wiletel (SIJ),  
Mag. Roman Hintersteiner (SFH), Michaela Mühl (SFH),  
Waltraud Ertel (SFH), Mag. Birgit Edlinger (wg airbag), DSA  
Andrea Pilgerstorfer (wg airbag), Gabriele Wiesinger (STS),

Redaktionsleitung & graphische Gestaltung:

Mag. Andreas Höher

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Wolfgang Apfelthaler

## Editorial

*„Das Wohl der Kinder und Jugendlichen muss immer im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen.....“.*

Diese Aussage zierte die erste Seite der Zeitschrift **juproinside** im September 2001, und fand sich auch als Zitat im Text der verantwortlichen niederösterreichischen Politikerinnen, Frau Landeshauptmann-Stv. Onodi und Frau Landeshauptmann-Stv. Prokop.

Dieser Leitgedanke spiegelt nicht nur die Aufgabe der Politik, sondern auch treffend unser tägliches, sozialpädagogisches Handeln bei fremdunterbrachten Kindern und Jugendlichen wider. Wie ähnlich sich die Ideen der Politik und sozialer Einrichtungen sind, so eng verwoben sind politische Entscheidungen mit sozialen, gesellschaftlichen Komponenten. Gerade 2001 hat man den direkten Zusammenhang Politik und Heimwesen stark zu spüren bekommen.

Die Rede ist von der gesetzlichen Herabsetzung der Volljährigkeit von 19 auf 18 Jahre, die mit Juli 2001 in Kraft getreten ist und für „RETTET DAS KIND“ NÖ und die betreuten Kinder/Jugendlichen ein wichtiges Ereignis im Jahr 2001 darstellte. Diese Regelung mag anderenorts ihre Berechtigung und ihren Sinn haben. Der Heimkontext (bzw. die Einrichtungen, die mit Jugendlichen bis 18 Jahren sozialpädagogisch arbeiten), ist mit einem „altbekannten“ Problem konfrontiert, das „neue“ und verschärfte Spielregeln erhalten hat. Der adoleszente Jugendliche fällt - theoretisch gesehen - ein Jahr früher aus dem Netz der öffentlichen Jugendwohlfahrt und sollte somit früher „selbständig“ sein. Dass diese Regelung gesellschaftliche und familiäre Trends gänzlich negiert sei nur am Rande erwähnt.

Die im vorliegenden Jahresbericht veröffentlichten Artikel sollen Einblick dahingehend bieten, welche Auswirkung die Herabsetzung der Volljährigkeit im Bereich der professionellen Fremdunterbringung hat, wie Heimerziehung und „RETTET DAS KIND“ NÖ generell dem Thema „Verselbständigung“ begegnen und wie wichtig es ist geschützte „Übergangsräume und -zeiten“ für das adoleszente Jugendwohlfahrtsklientel zu schaffen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß, beim Lesen unseres - eher kritischen - Jahresberichtes 2001,

**Mag. Andreas Höher**

Bereich Öffentlichkeitsarbeit

## Vorwort der Geschäftsführung von „RETTET DAS KIND“ NÖ

Der vorliegende Jahresbericht der Sozialpädagogischen Einrichtungen Schloss Judenau gibt Anlass, aus Sicht des Geschäftsführers zum Selbstbild des Vereines und dem vorliegenden Jahresbericht grundsätzliche Anmerkungen zu machen:

### *Wir sehen in uns einen...*

#### **...kompetenten und innovativen Partner:**

Mit all seinen Betreuungsformen hat „RETTET DAS KIND“ NÖ im Jahr 2001 unverändert unter Beweis gestellt, dass diese jeweils den Bedürfnissen der Kinder, Jugendlichen und Familien angepasst sind bzw. auch dem Bedarf der Jugendabteilungen und Jugendämter entsprechen. Der jüngste Beweis dafür ist die neueröffnete Wohngruppe für Jugendliche mit Schwerpunkt Krisenunterbringung – wg airbag – in St. Pölten. Wie dieses Angebot von Beginn seitens der Jugendwohlfahrt angenommen und genutzt wird, bestätigt diese Partnerschaft.

#### **...verlässlichen Partner, mit brauchbaren sozialen Angeboten:**

„RETTET DAS KIND“ NÖ ist sehr froh, dass es uns mit vielseitiger Unterstützung gelungen ist, das Betreuungsangebot „Sozialpädagogische Tagesgruppen für Schüler“ aufrecht zu erhalten. Dies deshalb, weil wir überzeugt sind, dass es für eine bestimmte Zielgruppe das geeignete Unterstützungsangebot darstellt und ein Wegfallen eine Betreuungslücke geschaffen hätte. Wir sind überzeugt, dass ein vielschichtiges und unterschiedliches Angebot im Jugendwohlfahrtsbereich sowohl inhaltlich als auch aus wirtschaftlichen Aspekten zielführend ist.

#### **...auf Zusammenarbeit zählenden Partner:**

Es wird von vielen immer wieder betont, dass die anstehenden Probleme bei der Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Familien nur gemeinsam gelöst werden können. Wir mussten jedoch in der Vergangenheit zur Kenntnis nehmen, dass dies nicht immer umgesetzt wird. Daher soll an dieser Stelle wiederholt werden, dass wir – so wie in der Vergangenheit – zum gemeinsamen Handeln zum Wohle der Kinder und Jugendlichen bereit sind. Wir müssen dazu nur „eingeladen“ werden.

#### **...professionell agierenden Partner:**

An der fachlichen Auseinandersetzung sind wir seitens der Sozialpädagogischen Einrichtungen Schloss Judenau immer interessiert und stellen dies auch mit diesem Jahresbericht immer wieder unter Beweis. Die Beiträge der einzelnen MitarbeiterInnen aus den verschiedenen Betreuungsangeboten stellen zum Teil auch kritische Fragen, die aus dem Engagement für die uns anvertrauten Kinder, Jugendlichen und Familien stammen. Manche dieser artikulierten Anliegen sind aus der Sorge entstanden, welche die veränderten Rahmenbedingungen – vor allem im rechtlichen Bereich – im Vorjahr mit sich brachten.

#### **...ökonomisch denkenden Partner:**

Im Jahr 2001 wurde mit den ersten Effizienzüberprüfungen bei Einrichtungen im Bereich der „Vollen Erziehung“ begonnen und in dieser Erstphase waren auch Betreuungsangebote von „RETTET DAS KIND“ NÖ mit einbezogen. Grundsätzlich halten wir es für richtig, dass auch betriebswirtschaftliche Aspekte vermehrt Einzug halten im Jugendwohlfahrtsbereich, doch auch hier sollte der Grundsatz gelten: Gemeinsam werden wir die anstehenden Probleme am besten in den Griff bekommen!

#### **...auf Transparenz achtenden Partner:**

So wie in den Jahren zuvor haben wir auch einige Zahlen bzw. Daten im Jahresbericht veröffentlicht. Sie sollen ein wenig unsere Leistung im Vorjahr – wofür ich auch an dieser Stelle allen MitarbeiterInnen von „RETTET DAS KIND“ NÖ recht herzlich danken möchte – untermauern. Das Statistikmaterial wird von uns mit Absicht nicht interpretiert, da diese Zahlen einerseits lediglich Momentaufnahmen darstellen und andererseits eine seriöse Interpretation und Ausarbeitung den Rahmen eines Jahresberichtes sprengen würde.

Nun wünsche ich Ihnen bei der Lektüre unseres Jahresberichtes 2001 viel Vergnügen.

**Dr. Wolfgang Apfelthaler**

Geschäftsführer von „RETTET DAS KIND“ NÖ

# Schülerinternat Judenau

Jänner 2001

**März**

definitive Fertigstellung  
der Außenanlage



Internatsleiter Hr. Robl  
feiert 25-jähriges Jubiläum

**Mai**



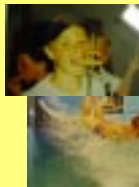
2 Therapieräume stehen  
zur Verfügung.....

**Juni**



... die Brandschutzanlage geht  
in den Probebetrieb

**Juli**



... die Kinder machen Urlaub  
... die Sport- bzw. Außenanlage wird feierlich an  
die Kinder übergeben....



**September**

... die Fassade des Schlosses  
Judenau wurde teilweise  
renoviert....



Weihnachtsfeier 2001

Leitung des Schülerinternates:  
Erich Robl, Mag. Maria Wiletel  
Gottfried Bayer  
Schlossplatz 1, 3441 Judenau  
Tel. 02274/7844, Fax-DW 17  
erich.robil@rettet-das-kind-noe.at  
maria.wiletel@rettet-das-kind-noe.at  
gottfried.bayer@rettet-das-kind-noe.at

# KIND << NÖ

**Die Verselbständigung junger Erwachsener  
im Familiensystem versus Heimkontext.**  
Oder: Vom Mythos der „geglückten“ Verselb-  
ständigung!

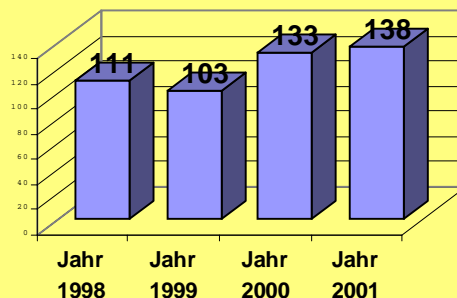
Wie geht man an das komplexe Thema „Verselbständigung“ im Heimkontext am besten heran? Der pragmatische Weg würde bedeuten, eine Liste an Erfordernissen – sprich eine Checkliste – zu erstellen, woran man/frau merkt, dass ein Jugendlicher und junger Erwachsener, der im Heim aufgewachsen ist, selbständig agiert und somit zu einer eigenständigen Lebensführung berechtigt ist. Wegen der geringen Sinnhaftigkeit dieses Vorgehens, ersparen wir uns diesen Weg. Diese Liste wäre entweder ziemlich kurz (da überlagert von Oberbegriffen und somit nicht aussagekräftig) oder endlos lang und zu detailliert. Auf jeden Fall wäre die Liste insofern einschränkend, da sie der Vielfalt menschlicher Lebensgestaltungen und den Vorstellungen unserer Klienten nicht entsprechen würde. Diese Liste wäre zusätzlich ein subjektiver Spiegel dessen, was der Verfasser der Liste für ein inneres Bild von Selbständigkeit oder Verselbständigung hat. Diese Liste wäre somit einerseits kulturell, historisch und schichtspezifisch geprägt, andererseits stark vom familiären Hintergrund des Verfassers determiniert. So gesehen hat Herr X eine andere Sicht von Selbständigkeit, als Frau Y, wiederum der Staat eine andere Vorstellung, wie die Familie, der professionelle Helfer im Heimkontext oder der heranwachsende Jugendliche. Klar ist jedoch, dass es da etwas gibt – wir erlauben es uns, dieses „Etwas“ in diesem Artikel als „Mythos“ zu bezeichnen – das uns Menschen in Bezug auf das Thema Verselbständigung in ähnlicher Art und Weise leitet. Dieser Mythos ist schwer zu fassen, besagt aber, dass Verselbständigung (ähnlich wie der Mythos Familie) glücken muss. Das bedeutet, dass auch der Ablöseprozess bestmöglichst und daher harmonisch verlaufen sollte und dass sich Eltern und die erwachsenen Kinder

1. JULI 2001  
Herabsetzung der Volljährigkeit  
von 19 auf 18 Jahre

## Statistik:

Im Jahr 2001 wurden im Schülerinternat Judenau insgesamt **138 Kinder/Jugendliche** betreut. (Grafik SIJ 1.)

Von den 138 Kindern/Jugendlichen waren **86 Buben** und **52 Mädchen**.



Grafik SIJ 1. Betreuungsstand 1998-2001

nach der Ablösezeit freundschaftlich begegnen können und ein gutes Einvernehmen herrscht. Ausschlaggebend am Mythos ist jedoch die Vorstellung, dass nur eine geglückte Verselbständigung eine gute Verselbständigung ist.

Was bedeutet dieser Mythos für die jeweilig betroffenen Parteien, sprich: Eltern, Kind/Jugendlicher, Heim?

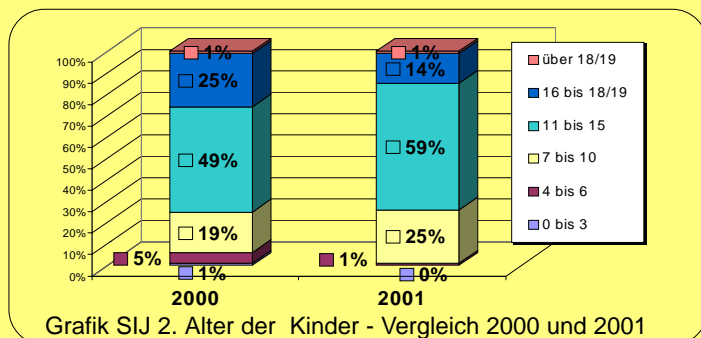
Für die meisten Eltern, die ihr Kind selber erziehen, ist die geglückte Verselbständigung und die harmonische Ablöse ihres Kindes gleichzusetzen mit dem Endziel einer guten Erziehung bzw. dem Gefühl und der Gewissheit, *doch gute* Eltern zu sein und seinem Kind das Wesentlichste (was das auch immer sein mag) für das Leben mitgegeben zu haben. Diese Überlegung blendet in gewisser Weise die Tatsache aus, dass Verselbständigung bzw. die Sehnsucht nach Selb- und Eigenständigkeit beim Menschen per se mit der Geburt beginnt. Dieses Streben des Menschen nach Selbständigkeit ist eines der wesentlichsten und markantesten Entwicklungsmerkmale in der Entwicklungspsychologie und hat nur bedingt etwas mit guter oder schlechter Erziehung zu tun. Eher spielt die Art und Weise der Eltern-Kind-Beziehung bzw. - Bindung eine Rolle sowie der ständige elterliche Abwägungsprozess für das heranwachsende Kind eine *kontrollierende* oder eine *Autonomie gewährende* Instanz zu sein. So gesehen korreliert der Verselbständigungsprozess eines Kindes mit dem Ausmaß des elterlichen Vertrauens in die Fähigkeiten des heranwachsenden Kindes. Eine psychologische Hypothese besagt, dass eine sehr enge Bindung/Beziehung (Schlagwort: overprotection; wenig elterliches Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes, etc.) zwischen Eltern und Kind für die Verselbständigung und für den Ablösungsprozess des Kindes eher hinderlich ist. Mit anderen Worten, je mehr Verantwortung die Eltern für das Verhalten ihrer heranwachsenden Kinder übernehmen und umso fürsorglicher

und liebevoller die Eltern sind, desto konfliktreicher gestaltet sich der Ablöseprozess, sprich die Verselbständigung. Währenddessen sich ein Jugendlicher von vernachlässigenden Eltern scheinbar emotional leichter lösen kann. Fritz Simon (1992) bringt diese Hypothese auf den Punkt, in dem er meint: „...so entsteht die paradoxe Situation, dass diejenigen Eltern bei der Aufgabe, ihren Kindern den Weg in die Selbständigkeit zu eröffnen die „besten“ sind, die nicht so „gut“ sind. Schlechte Eltern sind gute Eltern und gute Eltern sind schlechte Eltern“.

Selbstverständlich ist der Heimkontext (ErzieherInnen-Kind-Beziehung) nicht mit dem Familienkontext (Eltern-Kind-Beziehung) gleichzusetzen. Parallelen sind jedoch zu finden, wobei der Prozess der Verselbständigung im Heimkontext noch viel komplizierter sein kann.

Zunächst sind die Interessen des Heimes zu erwähnen. Das Heim muss in vielen Bereichen (Schulleistungen, Sozialverhalten, etc.) des Kindes viel genauer und kontrollierender sein, als es Eltern zumeist sind. Ist doch der Auftrag seitens der öffentlichen Jugendwohlfahrt und/oder der Eltern entsprechend formuliert. Das Auffälligwerden eines Kindes wird sogleich zum Beurteilungskriterium für die Güte der Einrichtung und der Qualität der Erziehungsarbeit herangezogen. Gerade im Heimkontext ist der Druck seitens der Auftraggeber (Eltern, Behörden) und der eigene Anspruch, erfolgreich zu sein und eine geglückte Verselbständigung zu ermöglichen (Anm: was oftmals bedeutet, dass die Kinder nicht so werden sollen wie ihre leiblichen Eltern), sehr hoch. Aus diesem Grund stellt die Heimerziehung für die betreuten Kinder (im groben Vergleich mit der Familiensituation der meisten fremduntergebrachten Kinder) eine eher behütende und somit einschränkende und kontrollierende Erziehungsform dar. Die Herabsetzung der Volljährigkeit gibt dieser Thematik eine zusätzliche, beschleunigende Dynamik. Die Fremderziehung hat nun *ein Jahr* weniger Zeit zur

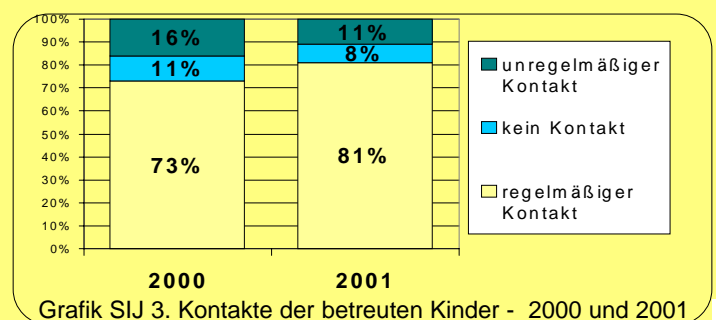
Das **Durchschnittsalter** der im Jahr 2001 betreuten Kinder/Jugendlichen lag bei **13,4 Jahren** (Grafik SIJ 2.).



Die 138 Kinder/Jugendlichen stammen aus **99 Familien**, wobei der familiäre Hintergrund der Kinder durch die Unterbringung zu **88,4% ergänzt**<sup>1</sup>, bei **8% total ersetzt** und bei **3,6% vorübergehend ersetzt** wird.

Die im Jahr 2001 betreuten Kinder/Jugendlichen kommen zu **80% aus Niederösterreich**, 14 (10%) Kinder sind aus anderen Bundesländern. Weitere **14 Kinder sind nicht österreichische Staatsbürger** (davon sind 9 Kinder (= 6,5%) sogenannte unbegleitete Jugendliche).

Der **Kontakt zwischen Eltern und Kind(er)** erfolgt bei **81,42% (=112 Kinder) regelmäßig** (Grafik SIJ 3.).



<sup>1</sup> in der internen Statistik bzgl. „familiärer Hintergrund“ sprechen wir von „ergänzt“, wenn zumindest 2 Besuchskontakte/Jahr erfolgen.

# >>RETTET DAS KIND<< NÖ

## 6 - Jahresbericht 2001

Verfügung, dem Kind/Jugendlichen alle aus ihrer Sicht notwendigen Erfordernisse zum selbständigen Leben nahe zu legen. Gleichbleibender (sozialer, schulischer, lebenspraktischer, emotional-psychischer) Lernstoff in weniger Zeit.

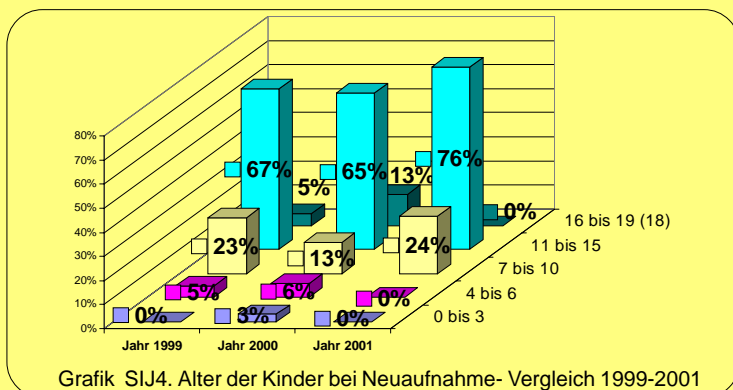
Auf der Seite der Jugendlichen (bzw. Kinder) bedeutet Selbständigkeit, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und stellt in jeder (!) Altersstufe eine Gratwanderung zwischen Bindung zu und Ablösung von den Eltern dar. Die Verselbständigung ist somit *keine* adoleszenzspezifische Phase und somit keine allzu-neue Entwicklungsaufgabe für den Heranwachsenden. Zum Thema Ablösungsprozess Jugendlicher nimmt Arnold Retzer (1996) eine äußerst pointierte Position ein, indem er davon ausgeht, dass „*Jugendliche nur so tun, als hätten sie Probleme mit der Ablösung, weil sie die Eltern bei der Ablösungsproblematik entlasten möchten. Sie selbst haben keine Ablöseprobleme*“. Retzer will damit keine Schuldzuweisungen aussprechen, deutet jedoch darauf hin, dass der in Ablösung befindliche Jugendliche im seltensten Fall sein Tun und Handeln und seine Vorstellungen von Eigenständigkeit<sup>1</sup> als Problem oder völlig unrealistisch ansieht. Der Jugendliche empfindet sich vielmehr von den Eltern/Beziehungsumfeld an seinem Vorhaben gehindert und kann die Bedenken und Sorgen der Eltern in den meisten Fällen nur bedingt teilen. Jugendliche sehen ihre Verselbständigung und Ablösung vom Elternhaus - analog zu Retzers Aussage - dann geglückt, wenn es den Eltern mit der Ablöse gut geht, d.h. nicht mehr darunter leiden, sich keine Sorgen machen und dem Jugendlichen ihre emotionale, oftmals finanzielle Unterstützung weiterhin zusichern und ihr Vertrauen hinsichtlich der Reife und Vernunft des Jugendlichen aussprechen.

Bei Jugendlichen, die den Sprung in die Eigenständi-

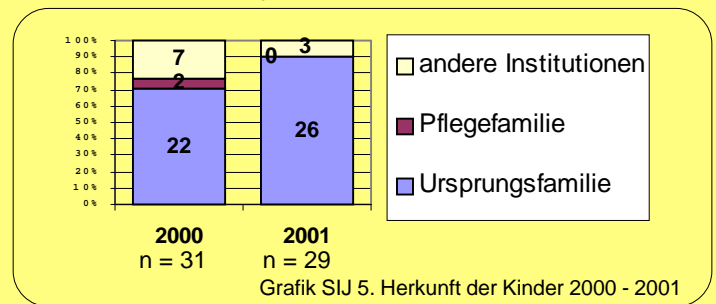
<sup>1</sup> Die Schere zwischen Realität und Wunsch klappt bei Jugendlichen bekanntlich oftmals weit auseinander.

gigkeit von der Heiminstitution aus machen, schaut dieser Prozess etwas anders aus. In den meisten Fällen hat die körperliche Trennung und Ablösung vom Elternhaus bereits zu einem Zeitpunkt bzw. in einer Entwicklungsphase stattgefunden in der das Kind die Familien(Eltern-)Loyalität höher bewertet als die Eigenloyalität. Erst ab der Pubertät kommt es zu einem Kippen dieser Loyalitätsverhältnisse, wobei dann die leiblichen Eltern der fremduntergebrachten Kinder nicht ausreichend präsent sind, oder die Familienloyalität einen „bewahrenswerten“ Stellenwert einnimmt und/oder die tiefsitzende Kränkung eine Konfrontation mit diesem Thema nicht ermöglicht. Der Heranwachsende muss zum Entwickeln einer altersentsprechenden Eigenloyalität daher die Lebenskontextloyalität bzw. die Beziehung zum Heim und zu den anderen Heimkindern als Stellvertreter für die Familienloyalität ins Spiel bringen. Dafür ist die Heiminstitution ja auch da und versteht sich in seiner Rolle als ergänzende oder ersetzende Funktion zu den Eltern. Doch was passiert mit der Familienloyalität des jungen Erwachsenen? Geht sie verloren, oder schlummert sie, nebst dem Mythos, was eine „normale, glückliche Familie“ sein könnte, irgendwie (idealisiert, verleugnet, geringgeschätzt,...) in den Köpfen der ehemals fremduntergebrachten jungen Menschen? Üblicherweise kehren die meisten fremduntergebrachten Volljährigen in irgendeiner Art und Weise wieder in ihr familiäres Umfeld zurück und versuchen dort mit mehr oder weniger Erfolg Akzeptanz und Anbindung zu finden. Unabhängig davon kommt es dazu, dass junge Erwachsene den Erfordernissen gesellschaftlicher Realität teilweise schutzlos und überfordert gegenüber stehen und ihren Halt in der häufig intensiven Anbindung an Menschen suchen, die in ihren Augen Vertrauen verdienen und von denen sie wiederum Vertrauen entgegengebracht bekommen. Inwiefern die Herkunftsfamilie in dieser Phase als emotionale oder finanzielle Ressource zur Seite stehen kann, sei dahingestellt. Faktum ist jedoch, dass die Heiminstitution

Im Jahr 2001 wurden **29 Kinder/Jugendliche neu aufgenommen**. (Grafik SIJ 4.)



Von den 29 neu aufgenommenen Kindern kamen **26 Kinder aus der Ursprungsfamilie**, 0 Kinder von Pflegefamilien und **3 von anderen Institutionen** (Grafik SIJ 5.).



2001 wurden insgesamt **39 Kinder entlassen (4 im Alter von 7-10, 19 Kinder im Alter von 11-15 Jahren und 16 Jugendliche im Alter 16-18 bzw. 19 Jahren)**

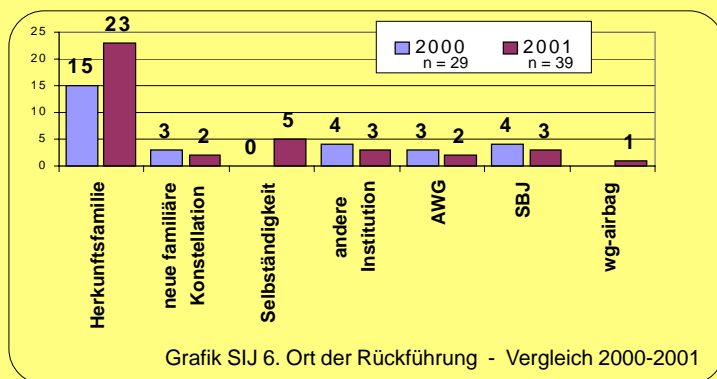
Die **Aufenthaltsdauer** der 2001 entlassenen Kinder betrug im **Durchschnitt 2,1 Jahr** (26 Kinder waren 1-2 Jahre, 7 Kinder waren 3-4 Jahre, 5 Kin-

(als potentieller Ansprechpartner) gerade in dieser sensiblen Phase leider nicht mehr zur Verfügung steht. Die Phase ist insofern sensibel, da der ehemals fremduntergebrachte, volljährige junge Mensch sich in Bezug auf seine Herkunftsfamilie im Spannungsfeld Familienloyalität – Eigenloyalität befindet und sich im emotionalen Beziehungsmuster in eine frühere Entwicklung zurückgesetzt fühlt. Während sich junge Erwachsene nach der Ablöse vom Elternhaus vermehrt auf die Aussöhnung mit ihren Eltern konzentrieren und diese Beziehung neu zu ordnen beginnen, muss der fremduntergebrachte junge Erwachsene nach Entlassung aus dem Heim zumeist einen Loyalitätskonflikt neu aufrollen. Muss er doch auch in Bezug auf seine Herkunftsfamilie beginnen eine Eigenloyalität zu entwickeln und familiäre Unabhängigkeit demonstrieren. Dass Konflikte viel emotionale Substanz kosten, versteht sich von selbst. Wogegen Aus- bzw. Versöhnungen stets Klarheit und emotionale Stabilität schaffen.

Zurück zum Mythos der „geglückten Verselbständigung“. Eigentlich ist er nicht wahr, aber er wirkt. Er ist eine Sehnsucht, ein Wunschbild. Er ist jedoch soziologisch-historisch gesehen nicht haltbar. Denn Verselbständigung und Ablösung passiert. Wenn sie nicht passiert, so passiert sie nicht, oder ist sie zwingend notwendig? Scheinbar schon, denn gelingt es einem Menschen nicht ein gewisses Maß an Selbständigkeit zu erreichen, haftet der Nimbus des Versagens an ihm. Dieser Nimbus wird zusätzlich gefüttert durch die gesellschaftliche Meinung, oder in unserem Fall - des Schülerinternates Judenau - von der öffentlichen Jugendwohlfahrt und/oder Landesregierung. So wurde z.B. im Zuge der Fachtagung (Erziehungserfolg sichern: Mission Impossible?) bei „RETTET DAS KIND“ NÖ im Oktober 2001 in einem Referat eines Vertreters der Landesregierung die rhetorische Frage aufgeworfen, was man ehemaligen Heimkindern 10 Jahre nach Entlassung antworten soll, wenn sie folgende Frage stellen: *Wieso bin ich*

der waren 5-6 Jahre, 1 Kind über 6 Jahre in Betreuung des Schülerinternates).

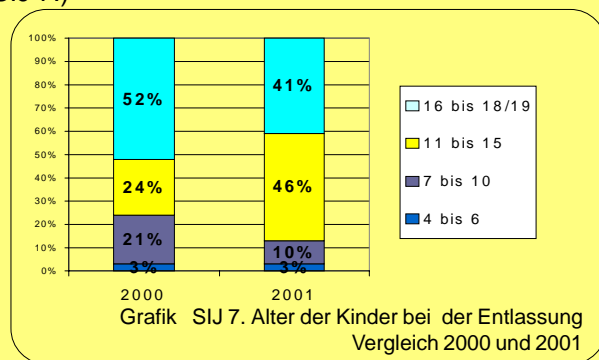
**23** der abgemeldeten Kinder/Jugendlichen konnten **zur Herkunftsfamilie entlassen** werden. ( Grafik SIJ 6.)



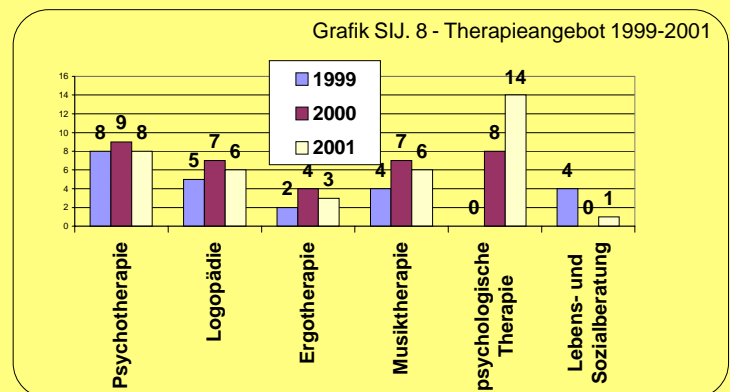
*eigentlich immer noch nicht fähig mit meinen Eltern normal zu reden?* Tja, die Antwort liegt auf der Hand und lautet: keine geglückte Verselbständigung und Ablöse von der Herkunftsfamilie vermutlich. Aber was hat das mit uns - dem Heim - zu tun? Von uns hat sich der junge Mensch ganz normal abgenabelt. Diese Antwort (Anm: die in keiner Weise zynisch sein soll) wäre natürlich zu billig. Der Grund für die Klage dieses Menschen, der man viel Leidensdruck entnehmen kann, liegt wahrscheinlich darin, dass man ihn in der Phase der familiären Rückführung oder Verselbständigung „alleine“ gelassen hat. Seine schwierige Lebenssituation und möglichen Hilferufe nicht „ernst genommen“ hat. Wohlmöglich war er zu diesem Zeitpunkt bereits volljährig, ergo selbständig.

Mag. Andreas Höher

Bei der Entlassung waren die Kinder/Jugendlichen zu **41,2%** zwischen **16 und 19 Jahren**. (siehe Grafik SIJ 7.)



Das therapeutische Zusatzangebot wurde 2001 unverändert gehalten. Insgesamt erhielten 38 Kinder/Jugendliche therapeutische Unterstützung (Grafik SIJ 8.).



**Sozialpädagogisches Fachpersonal:**

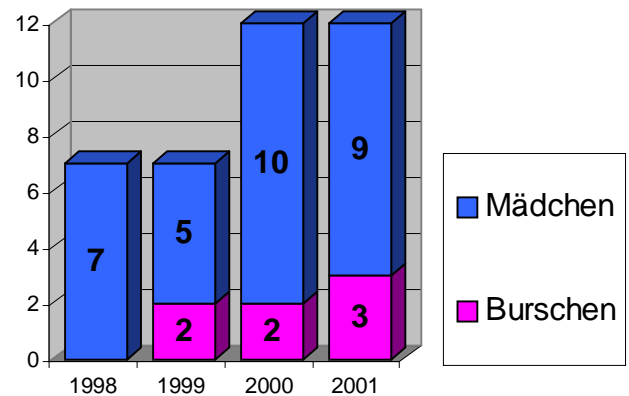
Brandstätter Hartmut, Simon Sonja, Helm Doris, Lendvai Zoltan, Lendvai Gabriele, Schweighart Harald, Cevela Irene, Smekal Karin, Mag. Wenter Thomas, Tringl Marianne, Rasic Iboja, Steigele Verena, Faber Brigitte, Glaser Manuela, Zederbauer Katharina, Mag. Suchan Kerstin, Linzbauer Romana, Kossahl Gerhard, Meeuwissen Wilhelmus, Mag. Weiner Vera, Reithmayer Katrin, Mag. Gurker Sabine

# Sozialpädagogische Betreuungsbrücke für Jugendliche

## Statistik:

Im Jahr 2001 wurden in der Sozialpädagogischen Betreuungsbrücke für Jugendliche (SBJ) insgesamt **12 Jugendliche** betreut.

Von den 12 Jugendlichen waren **3 Burschen** und **9 Mädchen** (Grafik SBJ 1.).



(Grafik SBJ 1. Anzahl/Geschlechterverteilung)

Das **Durchschnittsalter** der im Jahr 2001 betreuten Jugendlichen lag bei **17,3 Jahren**. Die 12 Jugendlichen stammen aus 12 Familien, wobei der familiäre Hintergrund durch die Unterbringung zu **42% ergänzt** und bei **58% total ersetzt** wird. 42% dieser Familien stimmten einer freiwilligen Erziehungshilfe zu.

Die im Jahr 2001 betreuten Jugendlichen kommen zu 100% aus Niederösterreich. 3 Jugendliche davon sind jedoch keine österreichischen Staatsbürger.

Der Kontakt zwischen Eltern und Jugendlichen erfolgte bei 5 Jugendlichen regelmäßig.

Im Jahr 2001 wurden **5 Jugendliche** in die SBJ **neu aufgenommen**, wobei diese vormals im Schülerinternat Judenau untergebracht waren.

2001 wurden 5 Jugendliche in die Selbständigkeit entlassen (**Keiner der Jugendlichen wurde in seine Herkunftsfamilie entlassen**).

Leitung der Betreuungsbrücke:  
Erich Robl  
Susanne Nestelberger

Schlossplatz 1, 3441 Judenau  
Tel. 02274/7844, Fax-DW 17  
E-mail: erich.rob1@rettet-das-kind-noe.at

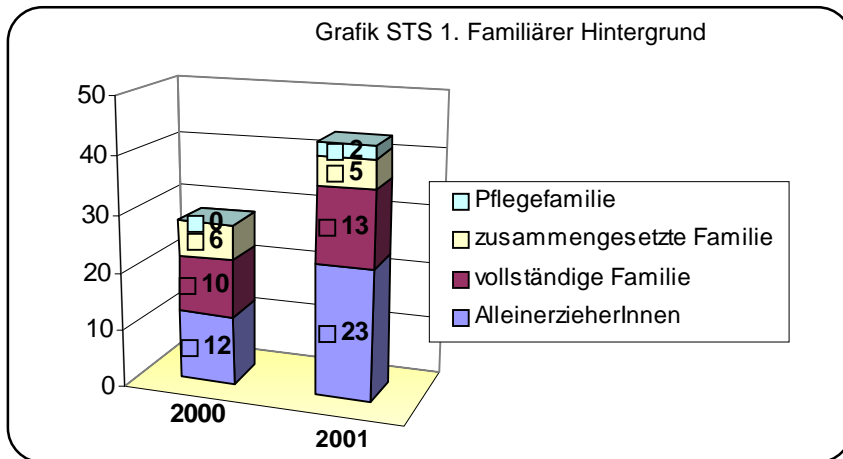


# Sozialpädagogische Tagesgruppe für SchülerInnen

## Statistik:

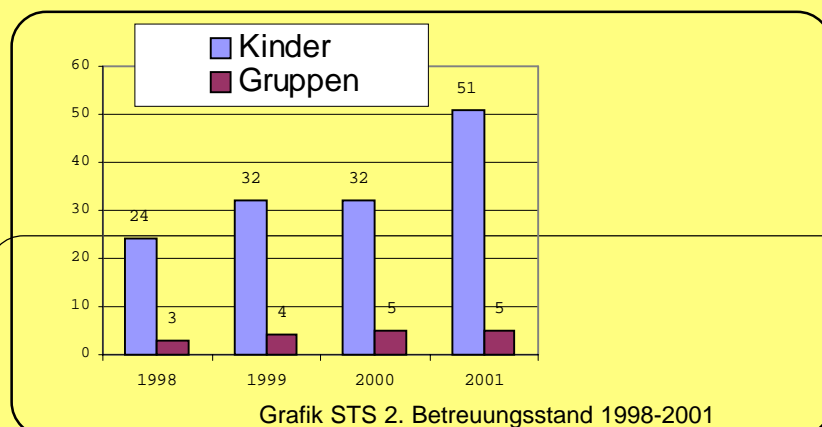
Im Jahr 2001 wurden in der Sozialpädagogischen Tagesgruppe für SchülerInnen (STS) insgesamt **51 Schulkinder** betreut (in Neulengbach wurden **30** SchülerInnen in 3 Gruppen und in Wilhelmsburg wurden **21** SchülerInnen in 2 Gruppen betreut).

Die 51 Schulkinder stammen aus **43 Familien**. Diese 43 Familien sind zu **53 % Mutter-Kind bzw. Vater-Kind-Familien** (d. h. AlleinerzieherIn), zu **30% traditionelle, vollständige Familien** und zu **12% Patchworkfamilien**. Erstmals im Jahr 2001 kommen 2 Kinder aus Pflegefamilien (siehe Grafik STS 1.).



**11** von STS betreute **Kinder** sind sogenannte **Einzelkinder**.

Im Kalenderjahr 2001 wurden **19 Schulkinder** in die Sozialpädagogische Tagesgruppe **neu aufgenommen** und 16 Kinder verließen die STS. Die **Aufenthaltsdauer** dieser Kinder betrug bei **11 Kindern 1 Jahr**, bei **4 Kindern 1-2 Jahre** und bei **1 Kind 3-4 Jahre**.



Bereichssprecherin:  
Fr. Gabriele Wiesinger  
erreichbar über die Geschäftsführung  
Schlossplatz 1, 3441 Judenau  
Tel. 02274/7844 Fax-DW 17

# Außenwohngruppen

## Jänner 2001

### Mai



Fachvortrag von Fr. Richter (Psychotherapeutin in Traisen) zum Thema „Trauer und Trauerarbeit mit Kindern u. Jugendlichen“

### Juli

1. JULI 2001

gesetzliche Herabsetzung der Volljährigkeit von 19 auf 18 Jahre



Die AWG-Leitung erhält Verstärkung auf vier Pfoten



Es wird ein neues Gebäude in Traisen angekauft .... die AWG-Wiesenfeld soll im März 2002 dorthin übersiedeln. Die Renovierungsarbeiten beginnen....

### August



### November

1 Jahr AWG Absdorf - Tag der offenen Tür & Fotoausstellung

10 Jahre AWG-Reidling - Tag der offenen Tür

### Dezember

verschiedene Weihnachtsbasare

Leitung der Außenwohngruppen  
Anna Maria Mühlmann  
MMag. Gerald Pfisterer

Büro: Schlossplatz 1, 3441 Judenau  
Tel. 02274/7844 DW 215 oder 235  
Fax-DW 17

E-mail: gerald.pfisterer@rettet-das-kind-noe.at

## Leitgedanken zum Erziehungsbeitrag der Außenwohngruppen bezüglich der Erlangung von Selbständigkeit von jungen Menschen

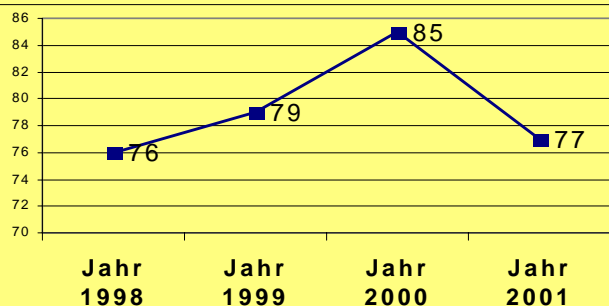
Warum die Erlangung von Autonomie von jungen Menschen nicht mit dem Datum der Erreichung der Volljährigkeit verknüpfbar ist !

Nachdem im letzten Jahresbericht zielorientiertes, pädagogisches Arbeiten in den Außenwohngruppen (AWG) schon unter dem Blickwinkel der Verselbständigung thematisiert wurde, soll dieser Beitrag gemäß dem heurigen Schwerpunkt die Voraussetzungen, die Entwicklungsaufgaben und deren zeitliche Dimensionen, welche zur Erlangung von Selbständigkeit von jungen Menschen beitragen aufzeigen. Zur Information sei erwähnt, dass die AWG der Teilbereich von „RETTET DAS KIND“-NÖ sind, welcher einen großen Prozentsatz der im (Klein)Kindalter Fremduntergebrachten bis zu deren Volljährigkeit (und darüber hinaus) betreut.

Da die Kinder und Jugendlichen der AWG in der öffentlichen Statistik der vollen Erziehung unter „Fremdunterbringungen“ aufscheinen, ist es uns ein Anliegen festzuhalten, dass für viele dieser jungen Menschen die AWG ihr zuhause darstellt. Die **Einschätzung** der SozialarbeiterInnen bei der Unterbringung, die Kinder seien sehr wahrscheinlich über mehrere Jahre bzw. eventuell bis zur Erreichung der Volljährigkeit in der AWG zu betreuen, ergibt sich zumeist aus der Tatsache, dass die Kernfamilie entweder Unterstützung der Erziehung nicht annehmen oder umsetzen konnte oder dass sie insgesamt aufgrund ganz individueller Situationen nicht in der Lage ist, ausreichend Betreuungskapazität zur Verfügung stellen zu können. Die daraus resultierende **Zielformulierung** für materielle und persönliche Sicherheit der Kinder zu sorgen, wird von den AWG über die Integration der Kinder in ein Gruppen- und Beziehungsgefüge, und in die sie umgebende Um-

## Statistik:

Im Jahr 2001 wurden in den 10 Außenwohngruppen insgesamt **77 Kinder/Jugendliche** betreut (Grafik AWG 1.).



(Grafik AWG 1. Betreuungsstand 98-01)

Von den 77 betreuten Kindern/Jugendlichen waren **44 Buben** und **33 Mädchen**.

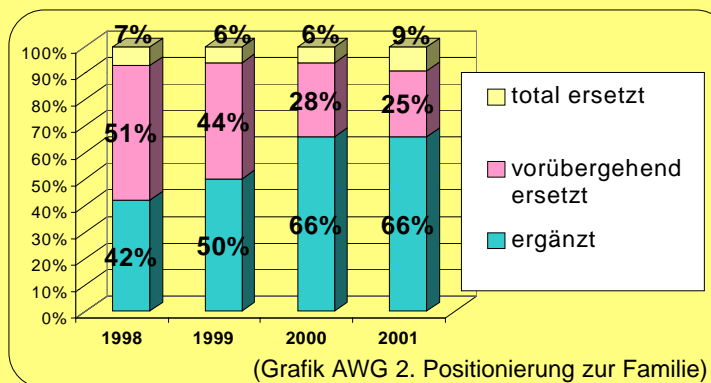
welt versucht zu erreichen (unter Miteinbeziehung und Auseinandersetzung mit der Kernfamilie). Mit dieser **Zielerreichungsstrategie** ergibt sich in den meisten Fällen mit den Jahren der Unterbringung bei den Kindern und Jugendlichen ein sehr starkes Naheverhältnis zur AWG und deren Umgebung (SozialpädagogInnen, Schule, Arbeitsplatz, Freunde, etc.). Die jungen Menschen benennen ihre Unterbringungssituation somit nicht „fremd“ sondern als „zuhause“. Emotional erleben sie die konsequente Beendigung der Unterbringung per Erreichung der Volljährigkeit in sehr vielen Fällen als „Rauswurf“. Die wenigen Möglichkeiten der Verlängerung der Maßnahme nehmen auf individuelle, emotionale Entwicklungsfaktoren keine Rücksicht. „Rauswürfe“ und „Brüche“ sind entwicklungspsychologisch gesehen notwendig, zumeist passiert dies in Familien unter aktiver (Mit)Beteiligung der jungen Menschen selbst, diese Zäsuren sind jedoch erstens entwicklungspsychologisch niemals für einen bestimmten Tag voraussagbar und zweitens ohne „Sicherheitsnetze“ (planbar oder auch durch gesellschaftlichen Konsens nonverbal vorhanden) mit großen Risiken für die positive Integration als junge Erwachsene in die Gesellschaft verbunden. Die folgenden Ausführungen sollen zum Verständnis beitragen, unter welchen Voraussetzungen und zu welchem Zeitpunkt ein individuell gelungener Übergang von einer AWG in die Welt der Erwachsenen als zielführend erscheint.

An den Beginn sei eine Begriffsklärung gestellt. Im Alltag wird viel von Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Eigenständigkeit und Autonomie gesprochen. Die Außenwohngruppen haben zum Ziel, die Kinder über frühe Erziehung zur Selbständigkeit zur baldigen Erlangung der Fähigkeit zur „Selbsterziehung“ (Rotthaus, 2000), zur folgenden beginnenden Unabhängigkeit hin zu einer individuell unterschiedlichen autonomen Lebensführung zu begleiten. Die Erlangung von Autonomie steht unserer Auffassung

nach am Ende des Entwicklungskontinuums von jungen Menschen. Autonomie wird folgendermaßen definiert (übersetzt aus dem englischen): „Eine Haltung in welcher jemand – verhältnismäßig – unabhängig vom Einfluss von Urteilen, Meinungen oder Anschauungen anderer agiert“ (Reber, 1985). Auf dem Weg zur Autonomie haben junge Menschen eine Reihe von psychosozialen Entwicklungsaufgaben zu meistern, wobei es bei der Bewältigung dieser Anforderungen häufig zu Konflikten kommt. Diese Entwicklungsaufgaben verteilen sich auf die gesamte Zeit der Adoleszenz, welche für junge Menschen nicht mit Erreichung des 18. Lebensjahres endet. Viele Autoren (z.B. Petermann & Petermann, 2000; Fend 2000) sprechen auch bei über 20-jährigen noch von Jugendlichen oder jungen Menschen, die Europäische Kommission bezeichnet in ihrem Weissbuch – Neuer Schwung für die Jugend Europas (2001) mit „Jugendliche“ gemäß einem Beschluss des Parlamentes und des Rates, junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Auch im Strafgesetzbuch gilt das Alter zwischen 18 und 21 Jahren bei einer begangenen Straftat als Milderungsgrund und werden diese jungen Personen bei der Verhängung von Freiheitsstrafen „milder“ als ältere Personen behandelt. Hintergrund dieser Regelung ist unter anderem ein Anerkennen des psychologischen Begriffes Adoleszenzkrise, in welche häufig junge Menschen in diesem Lebensalter auf dem Weg des Erwachsenwerdens „hineinschlittern“. Im Jugendstrafvollzug wird gemäß § 52 JGG unter 21-jährigen unter bestimmten Voraussetzungen ein Aufschub des Vollzuges der Freiheitsstrafe zur Förderung des späteren Fortkommens gestattet, um dem Verurteilten den Abschluss seiner Berufsausbildung zu ermöglichen. *Auf welche Weise reagiert die Jugendwohlfahrt, wenn ein gerade 18-Jähriger seine Lehre „schmeißt“? Im Regelfall mit sofortiger Beendigung der Maßnahme! Wie berücksichtigt die Jugendwohlfahrt den Aspekt der Förderung des späteren Fortkommens unter dem Blickwinkel eintretender Adoleszenzkrisen?*

Das Durchschnittsalter der im Jahr 2001 betreuten Kinder/Jugendlichen lag bei **11,0 Jahren**.

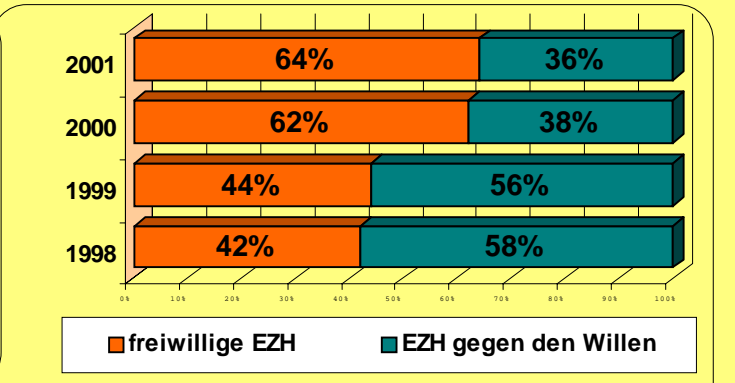
Die 77 Kinder/Jugendlichen stammen aus **45 Familien**, wobei der familiäre Hintergrund der Kinder



<sup>1</sup> in der internen Statistik bzgl. „familiärer Hintergrund“ sprechen wir von „ergänzt“, wenn zumindest 2 Besuchskontakte/Jahr erfolgen.

durch die Unterbringung zu **66% ergänzt<sup>1</sup>**, bei **9% total ersetzt** und bei **25% vorübergehend ersetzt** wird (Grafik AWG 2.).

**64%** dieser Familien stimmten einer **freiwilligen Erziehungshilfe** zu (Grafik AWG 3.).



(Grafik AWG 3. gesetzlicher Hintergrund der Unterbringung)

# >>RETTET DAS KIND<< NÖ

12 - Jahresbericht 2001

**Welchen Auftrag und mit welchen innewohnenden Erfolgskriterien erteilt die Jugendwohlfahrt erstens den AWG und zweitens ihren minderjährigen Schützlingen in Bezug auf Verselbständigung?**

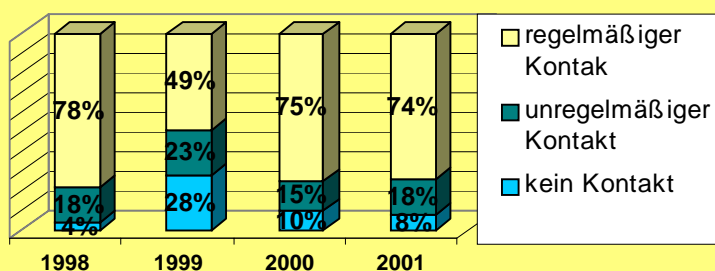
Im folgenden werden in aller Kürze mit dem Schwerpunkt der ca. 10 bis 20 – Jährigen die altersspezifischen Entwicklungsaufgaben dargestellt. Bei den Kindern welche in einer AWG ab dem 3. Lebensjahr untergebracht werden steht zumeist als (erstes) Ziel der vollen Erziehung die materielle, die medizinisch/psychologische Versorgung und die Förderung in sozialer, emotionaler und schulischer Hinsicht im Vordergrund. Die AWG versuchen auch mittels intensiver Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie im Rahmen der Elternarbeit, frühzeitig beginnender Erziehung zur Selbständigkeit (wobei z.B. das selbständige Anziehenlernen schon einen ersten Schritt auf diesem Weg bedeutet), Aufklärungsarbeit und Weitergabe von Wertvorstellungen die Befähigung der Kinder zur Selbsterziehung im Jugendalter frühzeitig zu fördern. Die Entwicklungsaufgaben, welche die ca. 10-Jährigen mittels pädagogischer Unterstützung und unter dem Aspekt der Selbsterziehung Schritt für Schritt zu bewältigen haben, folgen der Einteilung bei Fend, 2000.

„Den Körper bewohnen lernen“ stellt viele Jugendliche und Pädagogen vor eine Herausforderung, da dieses Alter häufig durch eine große Diskrepanz zwischen einer inneren Stimmungslage und dem äußeren Erscheinungsbild geprägt ist. Die pädagogische Begleitung umfasst hier unter anderem geschlechtsspezifische Aufklärung, Beratung und das Fördern von Gesprächsgelegenheiten und von geschützten Begegnungsmöglichkeiten.

„Den Umgang mit Sexualität lernen“ hat auch heute noch die Überwindung einer traditionellen Verbotsmoral zur Herausforderung. In dieser Entdeckungs- und Experimentierphase erfolgt die Begleitung der Jugendlichen wie oben unter dem Blick-

Von den 77 betreuten Kindern/Jugendlichen handelt es sich bei 4% der Kinder um **Einzelkinder**, 71% der Kinder lebten 2001 mit **1-4 Geschwisterteilen** in den Außenwohngruppen, **25% lebten ohne ihre Geschwister** in den AWG's .

Der **Kontakt zwischen Eltern bzw. Angehörigen und Kind(ern)/Jugendlich(en)** erfolgt bei **57 (=74%) regelmäßig** (Grafik AWG4.).



(Grafik AWG 4. Besuchskontakt)

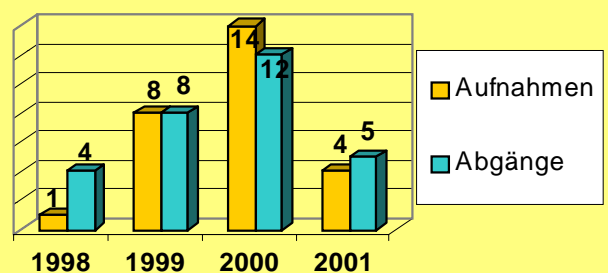
winkel zu einer reflektierten personalen Entwicklung beizutragen, für welche die Jugendlichen in Abhängigkeit vom individuellen Entwicklungsstand ihres Selbstvertrauens ebenso Eigenverantwortung tragen. Hilfreich erscheint in dieser Phase die Erkenntnis der pädagogisch Handelnden, dass nicht alle Jugendlichen einem „idealen Verlaufsbild“ der Sexualität folgen und somit die Einbindung in personale, soziale und moralische Zusammenhänge individuellen Unterschieden unterliegt.

Eine weitere Entwicklungsaufgabe wird mit „**Umbau der sozialen Beziehungen**“ bezeichnet, dieser Prozess ist mit einer Reorganisation der Persönlichkeit (vermehrte Übernahme von Verantwortungen) und der sozialen Beziehungen (gleich- und gegengeschlechtliche Freunde treten in den Mittelpunkt des Lebens) verknüpft. Das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Bezugspersonen bedeutet in dieser Phase einen wichtigen Kontext des sozialen Lernens. Die Pädagogen werden in dieser Phase zu „Partnern“ der Jugendlichen, die Erkenntnis ist hilfreich, dass durch einen permanenten Interaktionsprozess Jugendliche, Pädagogen bzw. Eltern sich gegenseitig beeinflussen. Die Betreuungspersonen der Jugendlichen sind angehalten, der Prämisse, dass soziale Kompetenzen zielorientiert lernbar sind Rechnung zu tragen. Man kann lernen, den anderen besser zu verstehen, sich ihm gegenüber belohnend zu verhalten, sich attraktiv zu machen, sich in Gruppenprozesse durch kluges Eintrittsverhalten einzufäden und Konflikte beziehungsverträglich zu lösen (Johnson & Johnson, 1996).

Der „**Umgang mit Schule, Berufswahl und Bildung**“ und die Bewältigung dieser Anforderungen hängt mit dem Umbau der Leistungsbereitschaft im Jugendalter zusammen. Wie schon im letzten Jahresbericht ausführlicher dargestellt, stellt Schulerfolg den Ausdruck von pädagogischer Arbeit dar, welche die Anregung zur Selbstbestimmung und die Anleitung zu Kompetenzerwerb in den Mittelpunkt stellt. In diesen Phasen bedarf es nebst einer aktiven Selbst-

Die im Jahr 2001 betreuten Kinder/Jugendlichen kommen zu **91% aus Niederösterreich**, 4 Kinder (=5%) sind nicht österreichische Staatsbürger.

Im Jahr 2001 wurden **4 Kinder /Jugendliche neu aufgenommen** (Graphik AWG 5. und AWG 6.).



(Graphik AWG 5. Aufnahmen-Abgänge 98 - 01)

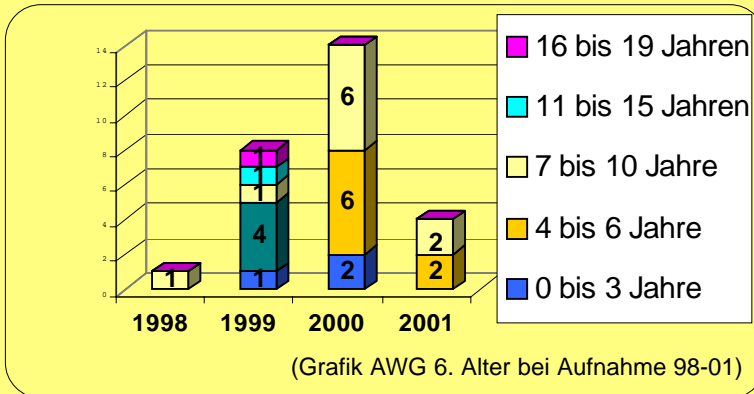
beteiligung der Jugendlichen eines vielfältigen Unterstützungsangebotes durch Lehrer, Pädagogen und nicht zuletzt der Politik und der Gesellschaft im Gesamten (z.B. Schaffung von genügend Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, dies natürlich im Besonderen auch für im Leistungsbereich mit Defiziten „kämpfenden“ Jugendlichen). Als alltägliche Entwicklungsarbeit in der Adoleszenz kann die **Identitätsarbeit** bezeichnet werden, welche in der kürzesten Version für die Jugendlichen die Aufgabe stellt, erste Antworten auf die Fragen: Was bin ich als Person, welche charakteristischen Eigenschaften machen mich aus? Was hat sich gegenüber der Kindheit verändert? Worin bin ich gleich geblieben? Wie möchte ich in Zukunft sein? zu finden. Dass es insbesondere für fremduntergebrachte Jugendliche kein leichtes Unterfangen darstellt, alle oben genannten Entwicklungsaufgaben auf positive und nachhaltige Weise bewältigt zu haben ist evident. Bedenkt man noch die Tatsache, dass viele dieser Jugendlichen keinen normalen Entwicklungsverlauf in ihren ersten Lebensjahren hatten, erscheint die Erlangung von Autonomie per 18. Geburtstag illusionär. Beispielhaft wollen wir dem fachkundigen Leser kindliche Verwahrlosung, sexuellen Missbrauch, gravierende Entwicklungsrückstände, genetisch bedingte Defizite zum Zeitpunkt der Aufnahme nennen und die **Frage anschließen, ob der Auftrag der Jugendwohlfahrt an die AWG und ihre minderjährigen Schützlinge wirklich die Erlangung von Autonomie per 18. Geburtstag ist?**

**Jugendliche müssen das Gefühl haben, in dieser Gesellschaft willkommen zu sein und gebraucht zu werden.** In diesem Zusammenhang erscheint uns der Grundsatz der Partizipation: Es ist dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen (15 bis 25-Jährige) konsultiert und verstärkt in die sie betreffenden Entscheidungen sowie ganz allgemein in das Leben ihrer Gemeinschaft einbezogen werden (Weissbuch, 2001) erwähnenswert. Nachdem die Par-

tizipation auch in § 2 des neuen NÖ Jugendgesetzes (welches natürlich nur für minderjährige Jugendliche gilt) aufgewertet wird und den Gemeinden auferlegt wird, „...Kinder und Jugendliche in ihre Überlegungen miteinzubeziehen, um so die Mitgestaltung in allen sie betreffenden Lebensbereichen zu gewährleisten“ sehen sich die AWG in ihrem Verständnis von erzieherischer Begleitung von Jugendlichen bestärkt. Auf die konkrete Frage von Jugendlichen „*Warum kann ich nach dem 18. Geburtstag nicht mehr bleiben, ich habe keine Arbeit, keine finanzielle Basis, ich fühle mich noch nicht bereit für einen Auszug (ohne Rückversicherung)?*“ kann die AWG keine befriedigende Antwort geben. Es stellt sich für die AWG die Frage warum Jugendliche unter dem Blickwinkel der Partizipation mit 14 Jahren mitentscheiden können, wenn sie nicht mehr in der AWG wohnen wollen (positiver Aspekt), mit 17 aber nicht mitreden dürfen, ob und wie lange sie noch bleiben dürfen. Erweitert man diesen Fragenkomplex noch, bleibt unklar warum jungen Menschen die Möglichkeit einer - notwendigerweise mit öffentlichen Geldern finanzierten - durch Zielformulierungen befristeten Rückkehr in eine AWG nach einer eventuellen „Bauchlandung“ im Zuge einer Adoleszenzkrise in Auslegung der Gesetze, nicht ermöglicht wird. Vielleicht fehlt es an Konzepten für eine (nachhaltige) entwicklungspsychologisch orientierte Arbeit mit jungen Menschen auf ihrem Weg hin zur Autonomie. Betrachtet man allerdings die Statistiken von Jugend-Durchschnittsbiographien, z.B.

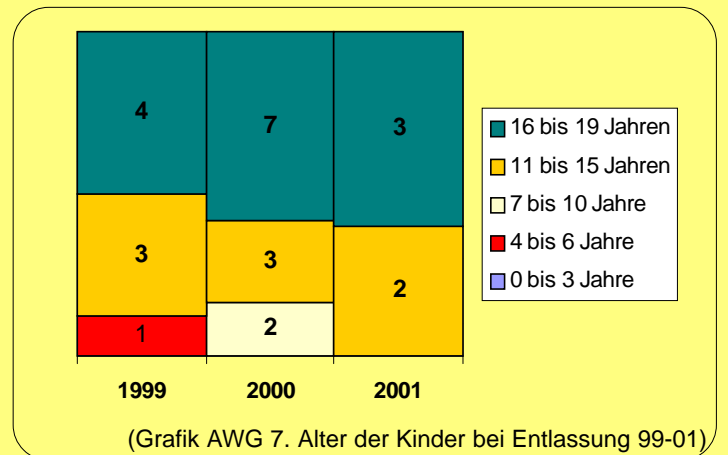
	Mittelwert Jahre	Abweichung Jahre
Anfangen, sich über die eigene Zukunft Gedanken zu machen.....	17.1	3.4
Gegenüber Vorgesetzten seinen eigenen Standpunkt vertreten können.....	18.3	3.3
Die erste Berufsausbildung abschließen.....	20.2	2.9
Aus dem Elternhaus ausziehen (unabhängig von den Eltern wohnen).....	20.6	3.0
Genug Geld verdienen, um für sich selbst sorgen zu können.....	20.7	3.2

(Auszug aus: Jugend '81, 1981)



Von den 4 neu aufgenommenen Kindern kamen **kein Kind von der Ursprungsfamilie**, 3 Kinder von **anderen Institutionen** und 1 Kind von einer **Pflegefamilie**.

**2001 wurden insgesamt 5 Kinder entlassen**, (2 Kinder im Alter von 11-15 und 3 Jugendliche im Alter von 16-19) (Grafik AWG 7.).



# >>RETTET DAS KIND<< NÖ

## 14 - Jahresbericht 2001

so stellt sich die Frage ob Einrichtungen der Jugendwohlfahrt genügend Zeit haben um junge Menschen wirklich gemäß ihren individuellen Fertigkeiten zu einer gesicherten Autonomie begleiten zu können. Ganz neue Untersuchungen belegen, dass europäische Jugendliche im Mittel eindeutig über das 20. Lebensjahr hinaus bei ihren Eltern wohnen, 20 % der Jugendlichen mit Beschäftigung geben an, dass sie den größten Teil ihrer finanziellen Mittel von ihren Eltern erhalten (Eurobarometer-Umfrage, 2001). Wie begegnen die AWG der zeitweise unmöglich erscheinenden Herausforderung Jugendliche bis zur Volljährigkeit zu einer gesicherten Autonomie heranzuführen?

Ein positiver Zugang zur (frühzeitig beginnenden) Selbsterziehung der Jugendlichen bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben führt zur Motivierung und Bestärkung der Jugendlichen „allen Blödsinn und Fehler der entwicklungspsychologischen Welt“ in der AWG zu machen, in der Überzeugung (manchmal bleibt leider nur die Hoffnung), dass alle notwendigen sozialen Kompetenzen so rasch wie möglich gelernt und geübt werden können. Außerdem müssen Jugendliche mit einem schwierigen Entwicklungsverlauf auch Schwierigkeiten in ihrer Entwicklung machen dürfen. Rückschläge passen dabei natürlich nicht in die Ziel- und Zeitvorstellungen der Jugendwohlfahrt und in das Gesellschaftsbild, welchem Fremduntergebrachte unterworfen sind. Weiter verspüren die SozialpädagogInnen häufig den Druck im Nacken, ob sie bei der Forcierung der „Blödsinnigkeiten“ nicht ihre Aufsichtspflicht verletzen. Ein Abbruch der Lehre kann z.B. für einen jungen Menschen einen „Etappensieg“ auf seinem Lebensweg darstellen, die Jugendwohlfahrt und die öffentliche Hand begegnen solchen „Brüchen“ jedoch mit restriktiven Strukturen, was diesen Etappensieg leicht in einen Pyrrhussieg verwandeln kann.

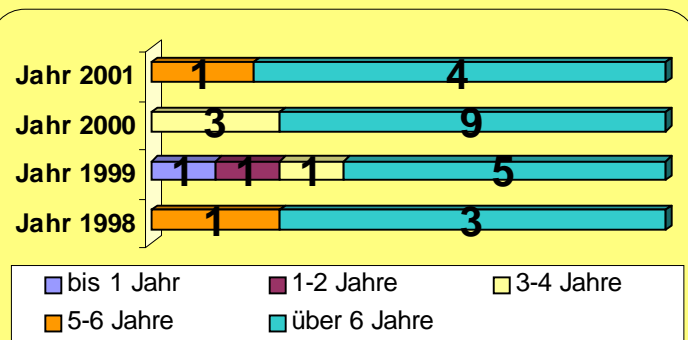
Die qualitative Änderung des psychischen Funktionsgefüges von der Kindheit ins Jugendalter besteht ei-

nerseits im Aufbau neuer reflexiver Prozesse gegenüber der eigenen Person und der Umwelt mit der Entwicklung von Zielstrukturen (Ich-Idealen und Berufsperspektiven) und andererseits in der Umgestaltung des systemischen Gefüges von sozialen Beziehungen (von der AWG/Eltern hin zu Freunden und Partnern). Diese Entwicklungsprozesse unterliegen einer hohen Variation, gewählte Bewältigungsformen hängen stark von sehr unterschiedlichen inneren und kontextuellen Bedingungen ab. Im Ergebnis führt dies zu sehr individuellen Entwicklungswegen auf dem Gang durch die Adoleszenzzeit.

Unter kontextuellen Bedingungen versteht man die soziologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen in denen die Jugendlichen leben und welche durch demografische Veränderungen und durch den Wandel des gesellschaftlichen Umfelds, des Verhaltens des Einzelnen und der Gemeinschaft, der familiären Beziehungen und der Bedingungen am Arbeitsmarkt beeinflusst werden. Daraus folgen 3 zentrale Feststellungen der Europäischen Kommission: Die Jugendzeit wird länger – die Lebensläufe sind nicht mehr linear – die herkömmlichen, kollektiven Modelle verlieren zugunsten immer individueller werdender Lebenswege an Bedeutung, welche sich natürlich auf die von den öffentlichen Einrichtungen ergriffenen Maßnahmen auswirken (Weissbuch, 2001). Frage: *Mit welchen Konzepten reagiert die Jugendwohlfahrt in NÖ bzw. die öffentliche Hand auf diese Feststellungen?*

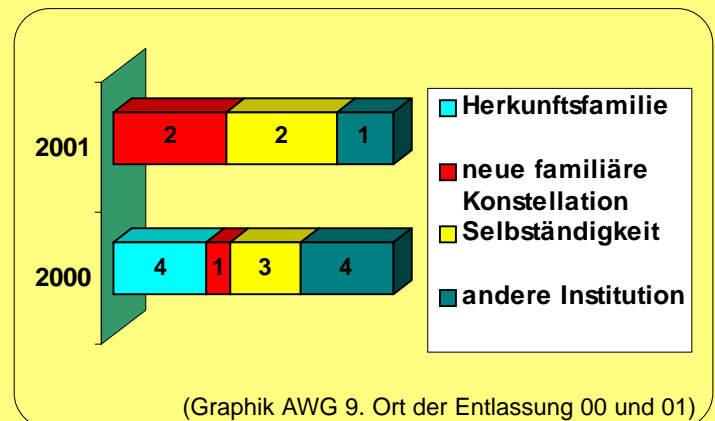
Das Wohlergehen und die anzustrebende Autonomie bei jungen Menschen hängt somit von komplexen Faktoren ab. So sind die Gesundheit, Sexualität, persönliche und materielle Sicherheit, Freizeitaktivitäten beispielhaft mitausschlaggebend dafür, inwieweit junge Menschen bereit und imstande sind, die Schule zu besuchen oder eine Berufsausbildung zu absolvieren. In diesen Bereichen (Integration in ein Beziehungsgefüge und in die umgebende Umwelt) sehen auch die AWG einen Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit mit Kindern. Bei älteren Kindern

Die **Aufenthaltsdauer** der entlassenen Kinder/Jugendlichen betrug im **Durchschnitt 8,8 Jahre** (1 Kind war **5-6 Jahre**, 4 Kinder über **6 (!) Jahre** in Betreuung der Außenwohngruppen) (Graphik AWG 8.).



(Graphik AWG 8. Dauer der Unterbringung 98-01)

Keines der 2001 entlassenen Kinder wurde zur Herkunftsfamilie entlassen (Graphik AWG 9.).



(Graphik AWG 9. Ort der Entlassung 00 und 01)

und Jugendlichen steht dann das Anbieten und zur Verfügung stellen von Entwicklungsräumen und Experimentierfeldern im Vordergrund. Aufgrund der unterschiedlichen Entwicklungsverläufe und in Abhängigkeit von der Quantität und Qualität der ausgetragenen Konflikte in dieser Zeit zeigen sich Jugendliche zu ihrem 18. Geburtstag sehr verschieden auf ihrem noch andauernden Weg zu Autonomie. Jugendliche selbst betrachten den Mangel an finanziellen Mitteln als das wichtigste Hindernis für ihre soziale Integration, ihr Wohlergehen und ihre Unabhängigkeit (Eurobarometer, 2001). Voraussetzungen für Unabhängigkeit und darauf aufbauender Autonomie sind somit ein ausreichendes Einkommen, sozialer Schutz und eine eigene Wohnung. Besonders schutzbedürftig sind jene, die auf dem Arbeitsmarkt weniger erfolgreich sind. Ohne einen solchen Schutz insbesondere für benachteiligte Jugendliche, haben die jungen Menschen keine Möglichkeit, ihre Jugend als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenleben und als Zeit für soziale Experimente sowie für die Entwicklung ihrer Kreativität, ihrer Persönlichkeit, eigener Meinungen und ihres Verantwortungsbewusstseins zu erfahren.

Abschließend werden einige Gedanken von Pantucek (2001) aufgegriffen. Wenn dieser von der Kunst des Navigierens in hochkomplexen Wirklichkeiten im Zusammenhang mit Erfolg/Misserfolg in der Arbeit mit Kindern und Familien spricht, dann ist aus unserer Sicht festzuhalten, dass diese hochkomplexen Wirklichkeiten nicht mit Erreichen der Volljährigkeit schlagartig enden und in eine eindimensionale Realität münden. Es sind Modelle von allen in der Jugendwohlfahrt Tätigen und den politisch Verantwortlichen zu entwickeln, welche jungen Menschen auch über die Volljährigkeit hinaus Unterstützung und Perspektiven speziell bei „Übergängen“ und „Krisen“ anbieten können. Bei jungen Menschen, welche die AWG, in der sie über viele Jahre gelebt haben, als ein zuhause und nicht als „fremd“ betrachten, benötigt es im Bedarfsfall der Möglichkeit - vorübergehend - wieder aufgenommen werden zu können. Der Hypothese von Pantucek ist voll und ganz zuzustimmen, dass „sich Erfolg nicht darin zeigt, dass sich die Kinder und Jugendlichen an die Regeln der Einrichtung anpassen, nicht in ihrer Bereitschaft, die professionell gestaltete Ersatzwelt als ihre Welt anzunehmen“. Hinzugefügt wird die Hypothese, dass sich Erfolg auch nicht darin zeigt, dass sich junge Menschen entgegen entwicklungspsychologischen und gesamt-

gesellschaftlichen Gesichtspunkten an die Regeln der Jugendwohlfahrt anpassen, nicht in ihrer Bereitschaft sich am Tag ihres 18. Geburtstages oder am Tag des Abschlusses ihrer Berufsausbildung aus der Verrechnung der Jugendwohlfahrt zu verabschieden. **Die jungen Menschen sind im Sinne der Erlangung von Autonomie darin zu unterstützen, den Zeitpunkt ihres „Abschiednehmens in die Welt der Erwachsenen“ mitzubestimmen.** Die Entwicklung darf sich nicht an einem einseitigen und engen Bild „gelungener Entwicklung“ ausrichten. Es gibt viele Wege zur Lebensbewältigung und mancher „suboptimale“ kann sich als tapferer Pfad zu einem schwer erkämpften, wenngleich unvollkommenen Glück erweisen (Fend, 2000).

Die AWG von „RETTET DAS KIND“-NÖ fordert von der Jugendwohlfahrt die Anregung einer breiten Diskussion unter Partizipation der Jugendlichen mit daraus resultierenden Konzepten zum Thema „Fremduntergebrachte junge Menschen“ ein. In diesem Zusammenhang geht es einerseits um neue Finanzierungsmodelle (keine rechtlich unsicheren Almosen) und andererseits um eine sinnvolle zeitgemäße Formulierung von Erfolgskriterien.

***Zieht die Jugendwohlfahrt mit ihrer ausschließlich rechtlichen Verantwortung und die AWG mit ihrer pädagogischen Verantwortung gegenüber fremduntergebrachten jungen Menschen überhaupt noch an einem gemeinsamen Strang? Was meinen die jungen Menschen zu dieser Kluft?***

#### MMag. Gerald Pfisterer (AWG-Leitung)

- Rotthaus, W.** (2000) Wozu erziehen? Carl Auer Verlag  
**Reber A.S.** (1985) The Penguin Dictionary of Psychology. Penguin Books.  
**Petermann, F. & Petermann, U.** (2000) Training mit Jugendlichen. Förderung von Arbeits- und Sozialverhalten. Hogrefe Verlag  
**Fend, H.** (2000) Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Verlag Leske + Budrich  
**Kommission der europäischen Gemeinschaften** (2001) Weissbuch der europäischen Kommission. Neuer Schwung für die Jugend Europas  
**Johnsohn, D.W. & Johnson, R.T.** (1996) Conflict resolution and peer mediation programs in elementary and secondary schools: A review of research. Review of Educational Research, 66 (4), 459-506.  
**Jugendwerk der deutschen Shell (Ed.).** (1981) Jugend 81. Lebensentwürfe, Alltags-Kulturen, Zukunftsbilder. Rowohlt.  
**Eurobarometer 55.1** „Die jungen Europäer in 2001“  
**Pantucek, P.** (2001) Erfolg und Misserfolg in der Arbeit mit Kindern und Familien. In Fachtagungsbericht vom 18.10.2001. „RETTET DAS KIND“-NÖ

#### Sozialpädagogisches Fachpersonal:

Waltraud Wurzer, Ursula Linsbauer, Karin Weiß, Anna Dietrich, Irene Seimann, Karin Beutl, Katharina Wohlmacher, Andrea Jagersberger, Martina Schrammel, Harald Kutscher, Anneliese Neudorfer, Anita Zeilhofer, Karin Scheibenpflug, Theresia Hönigsperger, Elisabeth Artnar, Doris Götz, Sonja Lang.

In Pension gegangen: Renate Leupold

In Karenz: Christa Kutscher

#### Wirtschaftspersonal mit pädagogischen Aufgaben:

Josefa Kühberger, Marlene Rauschenberger, Annemarie Högl, Helga Scherner, Wilma Grünstäudl, Carmen Antonijevic, Birgit Muhm, Christine Krapfenbauer, Sabine Schneller, Renate Oberleitner, Marianne Penzendorfer, Maria Stiefelbauer, Margit Kammerhofer, Mathilde Reischer, Leopoldine Eigelsreiter, Brigitte Swojanovsky, Johanna Aschauer, Gabriele Krnezic.

# Sozialpädagogische Familienhilfe

Leitung:

Mag. Susanne Glatzl

(ab März 2002: Mag. Meinrad Winge)

Büro: Schlossplatz 1, 3441 Judenau  
Tel. 02274/7844 DW 436 Fax-DW 17

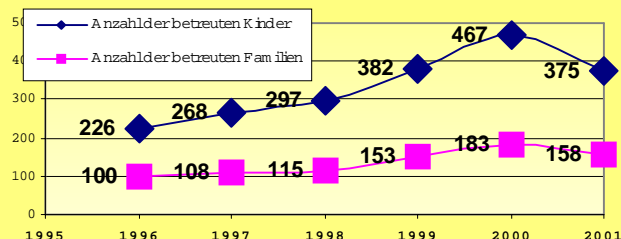
E-mail:

susanne.glatzl@rettet-das-kind-noe.at  
meinrad.winge@rettet-das-kind-noe.at

## Statistik:

Im Jahr 2001 wurden von SFH insgesamt **158 Familien** in 13 Bezirken Niederösterreichs betreut. In diesen 158 Familien lebten insgesamt **375 Kinder/Jugendliche**. Das ergibt einen Durchschnitt von 2,4 Kinder pro Familie.

Grafik SFH.1. - Anzahl der betreuten Familien/Kinder



# KIND << NÖ

## Über die Mühen des Selbständigseins – oder: „Iss was Gscheit's“

SFH-Gedankensplitter zum Thema Autonomie von und in Familien

„Wem aber nur wenig ge(ver-)geben wurde, der zeigt auch nur wenig Liebe“ (Lukas 7,47)

Die eingangs durch das Zitat aufgestellte Behauptung mag manche aufs Erste verwundern. Hier soll keine Einführung in das Verständnis der Bibel erfolgen - aber: Diese Aussage bringt eine wesentliche Erfahrung unserer Arbeit mit Familien zum Ausdruck. Häufig gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Mangel, den Eltern erleben mussten bzw. müssen, und der Tatsache, dass sie ihren Kindern nicht das geben können, was sie brauchen.

Die von uns betreuten Familien weisen in irgendeinem (oder mehreren) Teilbereichen ihres Familienlebens Merkmale auf, die das Wohl eines oder mehrerer Kinder so gefährden, dass das Jugendamt auf den Plan gerufen wird. Sei es durch Gewalt, Alkoholismus, Verwahrlosung, sexuelle Übergriffe, Verhaltensauffälligkeiten von Kindern, psychische Labilität der Eltern, usw. (vgl. Statistikteil).

Diese Merkmale haben zur Folge, dass diesen Familien vorerst nicht zugetraut wird (von Schulen, Jugendämtern, Nachbarn, ... manchmal auch nicht von den Familien selbst), die Probleme ohne Hilfe von außen zu bewältigen. Deswegen wird oft eine Unzahl von Helfern eingeschaltet – die Familie gleichsam an gesellschaftliche Ressourcen angebunden – um eine durch Gesetze festgelegte gesellschaftliche Norm zu sichern.

Wenn man Familie als eigenes System innerhalb der Gesellschaft versteht, mit mehr oder weniger eindeutigen und durchlässigen Grenzen nach außen, so kann man auch sagen, der Zweifel der Helfer be-

Seit Frühjahr 2000 verfügt SFH mit dem Regionalbüro Krets über einen 4. Standort.

Die Verteilung der gesamt betreuten Familien ergibt folgenden Schlüssel:

**SFH-Judenau:** 55 Familien bei 4,5 MitarbeiterInnen

**SFH-Amstetten:** 40 Familien bei 4 MitarbeiterInnen

**SFH-Mödling\*:** 18 Familien bei 1,5 MitarbeiterInnen

**SFH-Krets:** 45 Familien bei 3 MitarbeiterInnen

Im Jahr 2001 gingen insgesamt **124 Anfragen** der SozialarbeiterInnen und anderer Überweiser ein. Davon wurden **84 Familien neu übernommen** (= 68,3% der Anfragen). siehe Grafik SFH 2a. und SFH 2b.



zieht sich auf die Autonomiefähigkeit der Familien. Alle beteiligten Helfer (SFH, Jugendamt, Bewährungshilfe, Beratungs- und KlassenlehrerInnen, SchulpsychologInnen, PSD, Schuldnerberatungsstellen, Kindergarten, etc.) bemühen sich, den Familien wertvolle Tips und Unterstützung zu geben, sie gleichsam aufzupäppeln, ihnen geistig-emotionelle Nahrung mit nach Hause zu geben; frei nach dem Motto: „Iss was Gscheit's“ (SFH wird übrigens für diesen Artikel vorerst nicht von Iglo gesponsert!). Wobei jeder Helfer auf sein „Nahrungsangebot“ zurückgreift (Beratung, Begleitung, Lernbetreuung, etc.).

Auch SFH hat ihr spezifisches Nahrungsangebot, wobei sich in unserem Kontext drei grundsätzliche Fragen stellen:

- 1) Eine große Anzahl der von uns betreuten Eltern erlebten in ihrer Kindheit selbst viel Vernachlässigung, Gewalt und Verwahrlosung am eigenen Leib und eigener Seele (vgl. das Bibelzitat zu Beginn), und haben ein anderes inneres Modell, ein anderes Normempfinden, was einem Kind zukommen soll („die DSA beschwert sich über die heutigen Zustände in unserer Familie...wo war sie denn als wir Kinder waren?“). Was können wir den Eltern und den Kindern anbieten?
- 2) Wie gelingt uns eine sinnvolle und transparente Vernetzung unseres Angebots mit dem anderer Helferkreise (Stichwort: Helferkonferenz, begrenzte Verschwiegenheit)?
- 3) Wie können wir die Autonomie der Familie stärken, selbst aus der Unzahl der „Nahrungsangebote“ das Passende zu wählen bzw. eben auch abzulehnen? Es gibt nicht nur Iglo.

Das Thema der Autonomie hat also in unserer Familienarbeit in zweifacher Hinsicht Bedeutung:

A) Autonomie nach außen: Jedes Familiensystem

steht im Austausch mit seinem gesellschaftlichen Umfeld (Arbeitsplatz, Kindergarten, Schule ...).

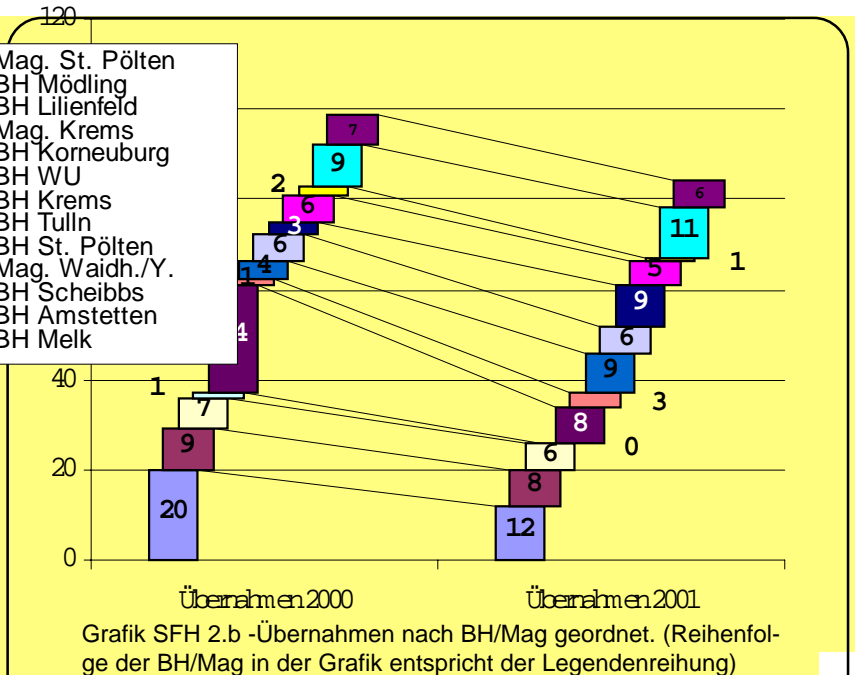
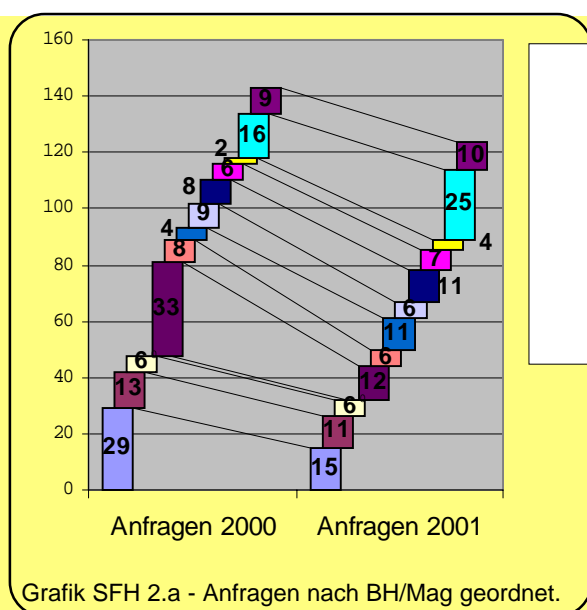
B) Autonomie nach innen: Jedes Familiensystem besteht aber natürlich gleichzeitig aus einer Menge von Subsystemen (Eltern, Geschwister, männlichen und weiblichen Familienmitglieder, ...) mit ebenfalls oft sehr unterschiedlichen Interessen, Einstellungen und Bedürfnissen.

In beiden Feldern spielen sowohl das eigene **Selbstverständnis** als auch die Anschlussfähigkeit an die Umwelt entscheidende Rollen.

Die Arbeit von SFH besteht im Wesentlichen darin, Kommunikations- und Reflexionsprozesse innerhalb dieser zwei Felder anzuregen, bisher unbeachtete und unbedachte Ressourcen ans Tageslicht zu holen, um so ausgewogene Ernährung und ausgeglichenen Energiehaushalt (vgl. Iglo) für alle beteiligten Mitglieder des Systems zu ermöglichen.

Dem systemischen Denkansatz der Autopoiese, sprich: der Selbstorganisation sozialer Systeme folgend, gehen wir davon aus, dass lebende Systeme (Menschen, Familien, Gruppen) von außen letztlich nicht direkt instruierbar und vorprogrammierbar sind. Sie können nur den eigenen Gesetzmäßigkeiten entsprechend – somit autonom – reagieren, sich selbst organisieren und weiterentwickeln.

Dem zur Folge ist es ganz unterschiedlich, wie Familien oder deren Mitglieder auf Impulse reagieren und diese verarbeiten. Das ist eine der Herausforderungen an SFH – die jeweiligen Veränderungsmöglichkeiten mit den Familienmitgliedern zu erkunden und abzuklären. Wir von SFH sind uns bewusst, dass Veränderungen letztlich nur von den Familien selbst vollzogen werden können. Unsere Aufgabe besteht darin, Impulse zu setzen und Angebote zu machen.



# >>RETTET DAS KIND<< NÖ

## 18 - Jahresbericht 2001

Ein klarer Auftrag des Jugendamtes ermöglicht eine gute Orientierung für alle Beteiligten. Das Jugendamt kennt die Familie womöglich schon jahrelang, weiß um die Grenzen des Machbaren, verliert den Blick auf die Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten der Familie nicht.

Für das Jugendamt als Auftraggeber ist SFH ein geeignetes Angebot und nicht das letzte Aufgebot in der Sorge um das Wohl des Kindes.

Dass wir der Verschwiegenheit verpflichtet sind und keinerlei Kontrollfunktion haben, ermöglicht es der Familie, offener über ihre Probleme und Bedürfnisse zu sprechen. Entscheidend für die Arbeit von SFH ist daher nicht nur der Auftrag des Jugendamtes, sondern besonders der Auftrag der zu betreuenden Familie.

Eine förderliche Vernetzung der verschiedenen Aufträge und der verschiedenen Helfersysteme wird erreicht, wenn unterschiedliche Sichtweisen und Zielvorstellungen aufeinander abgestimmt werden. Ziel ist es, die Lösungsvorstellungen der Helfersysteme und die Lösungsmöglichkeiten der Familie in Einklang zu bringen.

Nicht förderlich ist im Austausch der Helfersysteme, den jeweils anderen zu entwerten („Nutz'ts nix, schadt's nix“, „für ein besseres Angebot fehlt leider das Geld“) oder in einer Konkurrenzposition zu sehen.

### Das Selbstverständnis der einzelnen Familienmitglieder und deren Vorstellung von „Familie“ wirken sich auch auf die Verselbständigung eines Kindes aus - Fallbeispiel Familie N.

Die Familie N. besteht aus Frau N. (45 Jahre), Herrn N. (56 Jahre) und den drei Kindern Judith, 14a, Thomas, 7a, Nadin 3a. Die Familie wird seit einigen Jah-

ren vom Jugendamt betreut. Herr N. ist von Beruf Maurer und zur Zeit arbeitslos. Die Familie lebt von Notstandshilfe, Kindergeld, Familien- und Sozialbeihilfe. Frau N. ist Hausfrau, verdient mit Putzen etwas Geld dazu. Herr N. war schwer alkoholkrank. Bedingt durch den Alkoholkonsum des Vaters gab es oft Streit zwischen den Eltern und auch Gewalt gegenüber den Kindern. Besonders zu leiden hatte in diesem Zusammenhang die älteste Tochter Judith. Streitereien mit den Nachbarn und eine sehr beengte Raumsituation erhöhten die Belastung. Ein Wohnungswechsel - mit gutem persönlichen Kontakt zum neuen Vermieter - führte zu einer Entspannung der Situation. Herr N. renoviert das Mietshäuschen und braucht dafür weniger Miete zahlen. Der Vermieter bietet der nicht mobilen Familie N. immer wieder Mitfahrgelegenheit an.

Die Sorge um Tochter Judith ist der Hauptgrund für eine Anfrage des Jugendamtes bei SFH, ob man die Familie begleiten könne.

### Das Jugendamt beschrieb die Problemstellung und den Auftrag folgendermaßen:

Die Eltern verstehen Judith nicht und können auf die Bedürfnisse des Mädchens in der Pubertät nicht adäquat reagieren. Sie ignorieren Judiths Bedürfnisse. Diese wiederum fühle sich unverstanden, und gegenüber den Geschwistern wie gegenüber Gleichaltrigen benachteiligt: Stichworte Kleidung, Freizeit, Berufswunsch, Privatbereich. Judith äußere sogar den Wunsch, in ein Heim zu gehen.

Es gelte, Regeln im Zusammenleben der Familie zu finden, die zu einer adäquaten Bedürfnisdeckung von Judith führen.

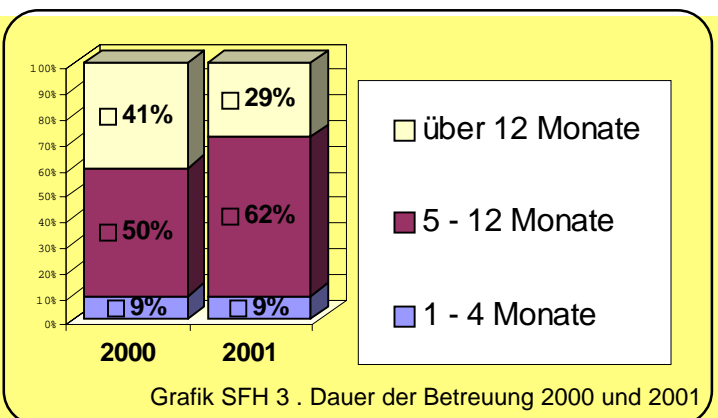
Im Erstgespräch mit der Familie, erwartet sich Frau N. mehr Mithilfe im Haushalt von Judith, vereinbarte Zeiten dafür sollten auch eingehalten werden. Herr N. gibt sich sehr zurückhaltend und äußert keine Wünsche. Judith möchte mehr Freizeit und eine gerech-

Bei **72 Familien** wurde die Zusammenarbeit bereits vor **2000 begonnen**. Von diesen 72 Familien stehen 25 Familien noch 2002 in SFH-Betreuung.

Insgesamt konnte im Jahr 2001 die Zusammenarbeit mit **72 Familien beendet** werden.

Bei **21 Familien**, die im Jahr 2001 neu übernommen wurden, konnte noch **im selben Jahr** die Betreuung **beendet** werden.

Die **durchschnittliche Dauer** der **Zusammenarbeit** beträgt **11,6 Monate**. (Betreuungsdauer siehe Grafik SFH.3.)



Bei **38 %** der Familien handelt es sich um **AlleinerzieherInnen**. (Formen des familiären Zusammenlebens siehe Grafik SFH.4.)

tere Aufteilung der Arbeiten zwischen dem Bruder und ihr. Der Bruder wünscht sich weniger Ärger mit der älteren Schwester.

Die Arbeit am Familienbrett bringt unterschiedliche Sichtweisen der Familienmitglieder über ihr Selbstverständnis in der Familie und darüber, wie Familie funktionieren kann, zu Tage.

Judith: „Keiner sieht den anderen an“ – „Die Großmutter ist für mich wichtig“ – „Nicht nur ich, sondern auch alle anderen sollen sich aufeinander zubewegen und was tun“.

Frau N.: „Wir müssen zusammenhalten und zusammenstehen“ - „Niemand soll sich in unsere Angelegenheiten einmischen“.

Herr N.: „Alle gehören in eine Reihe“ - „Alle sollen gleich behandelt werden“.

**Ausbaufähige Aspekte in den Selbstverständnissen:**

Judiths Ansicht, dass sich alle Familienmitglieder aufeinander zubewegen sollten, jeder etwas beitragen könne und auch der spezifische Beitrag der Großmutter wichtig sei, trifft sich mit dem Wunsch von Frau N. nach Zusammengehörigkeit und Miteinander, ebenso wie Herrn N's. Standpunkt der gleichen Rechte, der Gerechtigkeit und des Ausgleichs.

**Problemerhaltende Aspekte in den Selbstverständnissen:**

Frau N. tendiert dazu, den Bewegungsraum der Tochter einzuengen, auch hinsichtlich geschlechtsspezifischer Rollenverteilung, und verlangt ein enges Zusammenstehen. Sie erwartet sich von Judith vor allem Unterstützung im Haushalt, hat eigene Vorstellungen von Ordnung, denen sich die Tochter unterordnen muss. Die Ängste von Frau N. vor einem Auseinanderfallen der Familie durch Einmischung von außen verstärken sich durch Außenorientierung ihrer Tochter. Herr N. sieht die Gefahr eines schlechten Einflusses von außen auf seine Tochter, ihr könnte

es ja „gleich ihm ergehen“. Er will alle Kinder gleich behandeln, erkennt nicht die Notwendigkeit, auf unterschiedliche Bedürfnisse ihrem Alter entsprechend einzugehen. Judith scheut sich davor, die Verantwortung für ihre Ablöse selbst zu übernehmen und wartet auf die entscheidenden Schritte der anderen Familienmitglieder.

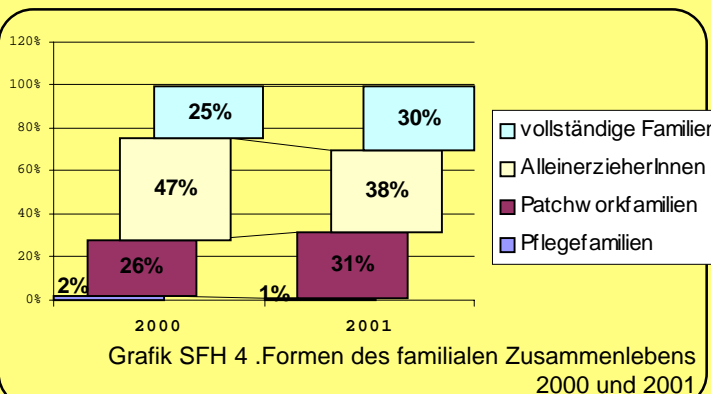
**Veränderungsimpulse**

Würdigung der jeweiligen Sichtweisen sowie offenes Ansprechen und Diskutieren von Vor- und Nachteilen. Das Verständnis füreinander stärken durch Wertschätzung. Bedürfnisse der einzelnen ernstnehmen und auf sie eingehen. Ängste der anderen verstehen. Die „ausbaufähigen Aspekte“ aufgreifen, z.B.: *jeder soll sich auf den anderen zubewegen; wenn du mir entgegenkommst, komme ich auch dir entgegen; für den Frieden in der Familie sind alle zuständig, nicht nur eine; Geben und Nehmen – immer wieder neu ausgleichen“.*

**Ein Schritt in Richtung „Verselbständigung“**

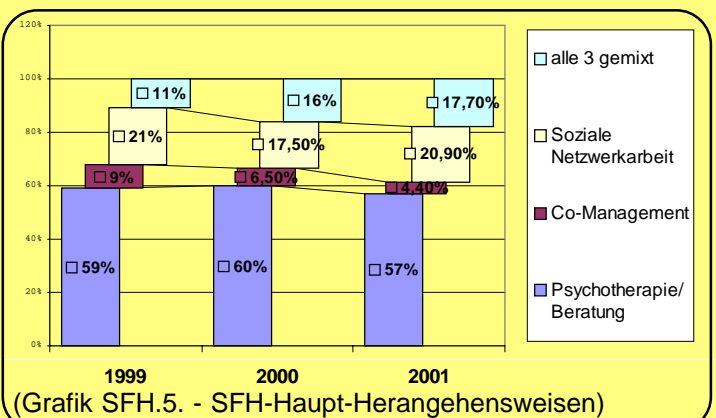
Judith darf sich ihren Berufswunsch erfüllen und besucht die Landwirtschaftliche Fachschule für Pferdewirte. Die Betreuung durch SFH wurde mit Beginn der Berufsschule beendet.

-----  
Waltraud Ertel, Mag. Roman Hintersteiner



Die **Multiperspektivische Fallarbeit** von SFH gliederte sich im Jahr 2000 schwerpunktmäßig wie folgt auf:

(Gliederung der SFH-Haupt-Herangehensweisen siehe Grafik SFH.5.)



**Personal/Qualifikation im Jahr 2001:**

Bereichsleitung: Mag. Susanne Glatzl (Sonder- u. Heilpädagogin, Psychotherapeutin)

Judenau: Dr. Renate Ambros (Psychologin, Familienberaterin), Mag. Meinrad Winge (Psychotherapeut), Mag. Eva Kudrnovsky (Psychologin, Psychotherapeutin i.A.u.S\*), Gudrun Stempkowski (DSA, Psychologin Mag. cand., Psychotherapeutin i.A.u.S.)

Amstetten: Christian Schigutt (DSA, Psychotherapeut), Waltraud Ertel (Psychotherapeutin i.A.u.S), Daniela Weiss (DSA, Psychotherapeutin i.A.u.S), Mag. Klaus Schmidberger (Psychologe, Psychotherapeutin i.A.u.S)

Mödling: Mag. Maria Hajo (Psychologin, Psychotherapeutin i.A.u.S), Mag. Andrea Herr (Psychologin, Psychotherapeutin i.A.u.S)

Krems: Mag. Andrea Brix (Psychologin, Psychotherapeutin), Mag. Gabriele Tiefenbacher (Psychologin, Psychotherapeutin i.A.u.S), Mag. Roman Hintersteiner (Psychotherapeut i.A.u.S)

(\* i.A.u.S = in Ausbildung unter Supervision)

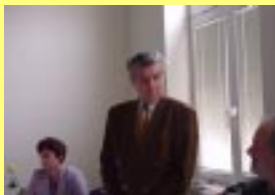
## Jänner 2001

Beginn des Umbaus der Wohnungen in der Daniel Gran Straße



## April/Mai

Fachpräsentation und inoffizieller Start der wg-airbag  
Ehregast: Bürgermeister Willi Gruber



## Oktober

offizielle Eröffnung der wg-airbag



Eröffnungsrede von Hrn. Vizebürgermeister Kocevar

Leitung der wg-airbag  
Mag. Birgit Edlinger

Daniel Gran Straße 47/1/3  
3100 ST. Pölten  
Tel. (02742) 28206 Fax-DW 4  
E-mail: birgit.edlinger@rettet-das-kind-noe.at

## Empowerment - ein Weg zur Verselbständigung!

Ein Erfahrungsbericht aus der wg-airbag.

Das klassische Selbstverständnis sozialer Arbeit beruht auf einer defizitorientierten Zugangsweise zu Klienten. Durch ein solches Unterstellen der Hilflosigkeit fördert die Fachkraft eine Entmündigung der Klienten „*durch fürsorgliche Belagerung*“ (Galuske, Michael: Methoden der sozialen Arbeit S 229). **Empowerment** zielt auf eine Veränderung des Selbstverständnisses sozialer Arbeit, weg von einer Defizitfixierung indem sich die Fachkraft an den Stärken und Kompetenzen jedes einzelnen Klienten orientiert. Wesentlich ist die Fähigkeit mitunter verborgene Potentiale zur Lebensbewältigung bzw. Gestaltung zu erkennen und den Klienten dazu zu motivieren genau diese Potentiale eigenverantwortlich zu nutzen. „*Empowerment meint den Prozess, innerhalb dessen Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte und Kompetenzen zu entdecken und ernst zu nehmen und den Wert selbsterarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen.*“ (ebd. S 230). Wesentlich für die Arbeit in Richtung Selbständigkeit ist eine dementsprechende Grundhaltung der Professionisten. Klienten müssen ernst genommen werden, als Experten für ihr Leben. Die Fähigkeit für sich selbst sinnvoll Entscheidungen zu treffen und eigenständig urteilen zu können muss den Klienten „unterstellt“ werden. Dies wird vor allem durch die Haltung der Fachkraft und durch die Art und Weise des Umgangs mit ihnen sichtbar. Eine solche akzeptierende Grundhaltung wird natürlich dann auf die Probe gestellt, wenn der Klient Entscheidungen trifft, die der Fachkraft nicht zielführend erscheinen. „*Wenn die problembeteiligten Menschen selbständig handeln, kann es natürlich geschehen, dass der Sozialarbeiter*

## Statistik:

Im Jahr 2001 - respektive seit der Inbetriebnahme der wg -airbag im Mai 2001 - wurden **27 Jugendliche** betreut.

Die Betreuungsdauer der im Jahr 2001 entlassenen 13 Jugendlichen betrug zwischen **4 bis 166 Tagen**.

Von den 27 Jugendlichen waren **13 Burschen** und **14 Mädchen**.

Das **Durchschnittsalter** der Jugendlichen bei der

das, was sie tun, nicht für sinnvoll hält. In diesem Falle setzt er sich mit ihnen darüber auseinander. Aber in solcher Auseinandersetzung kritisiert er nie, dass sie Initiative und Selbständigkeit an den Tag gelegt, sondern immer nur wie sie gehandelt haben. Und auch hierin hält er sich sehr zurück. Solange das betreffende Verhalten nicht gerade anderen Menschen Schaden zufügt oder sich hinsichtlich der Problemlösung kontraproduktiv auswirkt, braucht der Sozialarbeiter es nicht zu missbilligen. Dass ein Problem-beteiligter selbständig entscheidet oder selbst handelt, ist oft viel wichtiger, als dass der Sozialarbeiter das gleiche auf bessere Weise oder dass er etwas anderes Klügeres tut." (Lüssi, Peter: Systemische Sozialarbeit. S 269) Selbstständigkeitsförderung verlangt von der Fachkraft ständiges Stärken des Selbstbewusstseins und Appellieren an das Selbstverantwortungsgefühl der Klienten. Der Klient soll aktiv an Problemlösungsprozessen mitarbeiten und all jene Schritte selber setzen, zu denen er selbst imstande ist. Ziel ist es, dass Klienten „ihr Leben selbständig führen und die Probleme, die sich dabei stellen, selbst meistern können“ (ebd. S. 267).

Die oben besprochene Theorie dient als Grundlage für die Förderung der Selbständigkeit. Die Prinzipien müssen auf die Arbeit mit Jugendlichen umgelegt werden, da die Theorie und Methodik der Sozialarbeit doch eher für die Arbeit mit Erwachsenen geschrieben ist. Für Jugendliche gilt es die Kapazitäten zu fördern, daher müssen Selbständigkeit, Selbstverantwortung und die Fähigkeit zur Lebensgestaltung als Ziele definiert, bzw. ständig im Auge behalten werden. Aus diesen Ansätzen hat das Team der wg airbag eine prinzipielle Arbeitshaltung entwickelt:

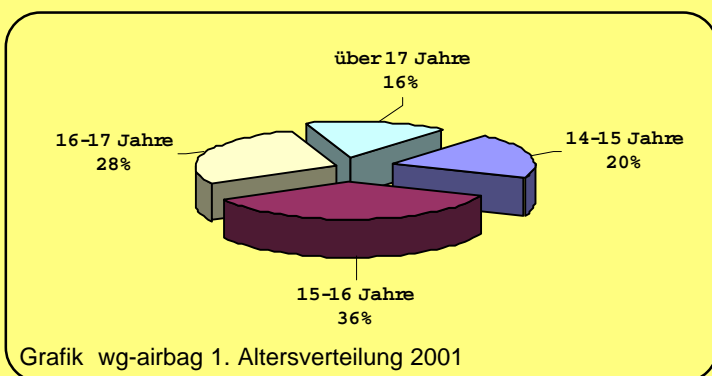
- Wesentlich ist das Erkennen und Unterstützen der individuellen Stärken
- Entwicklungen werden aufgezeigt, besprochen und das Team reagiert darauf

- Selbstwertgefühl fördern
- Selbstverantwortung von den Jugendlichen einfordern
- Förderung von Konfliktfähigkeit und zu konstruktiver Lösung ermutigen
- Die Jugendlichen werden dabei unterstützt, sich mit Problemen bzw. problemhaften Situationen auseinander zu setzen und Ideen zur selbständigen Lösung zu sammeln

In der täglichen Arbeit mit den Jugendlichen werden die Paradigmen unserer Arbeitsweise zum Beispiel in folgenden Situationen deutlich:

Eine Aufnahme in die wg airbag beruht prinzipiell auf Freiwilligkeit. Mit den Jugendlichen und Eltern gemeinsam werden die Ziele definiert bezüglich einer Unterbringung in der Wohngruppe der Berufsausbildung, der Familiensituation, den Hobbys usw. Es gibt klare Strukturen und transparente Konsequenzen bei Nichteinhaltung der Regeln des Zusammenlebens, somit können Jugendliche abwägen, ob sie die Konsequenz in Kauf nehmen oder doch z. B. von der Disco pünktlich nach Hause gehen. Die Alltagsbewältigung findet immer gemeinsam statt. Somit erlernen die Jugendlichen hauswirtschaftliche Fähigkeiten und den Umgang mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln. Es wird gemeinsam eingekauft, gekocht, gewaschen und geputzt. Feste werden gemeinsam geplant und vorbereitet. So kann jeder seine Ideen und Stärken einbringen. (z.B. stellten sich zu Weihnachten folgende Fragen: „Wer schmückt gerne den Christbaum?“, „Wer kocht lieber ein Festmenü, schmückt den Tisch oder bäckt Kekse?“, „Wer übernimmt die kindliche Rolle und wartet einfach auf das Christkind?“). Freizeitaktivitäten planen die Jugendlichen mit den BetreuerInnen, Wünsche, Interessen und Möglichkeiten spielen eine wichtige Rolle. Selbstverantwortung soll schrittweise von den Jugendlichen übernommen werden, es wird geübt in alltäglichen An-

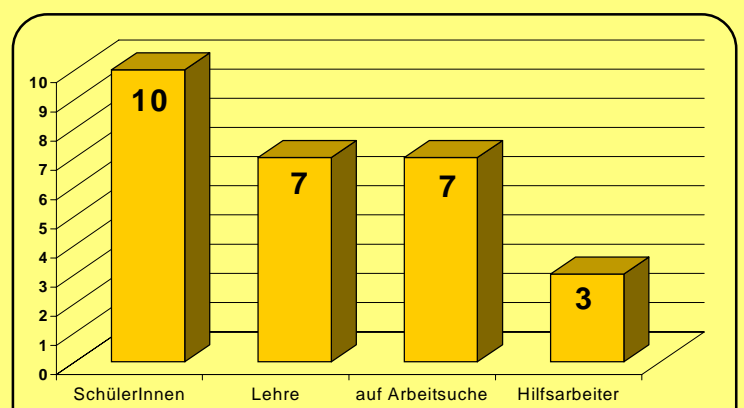
Aufnahme lag 2001 bei **15,4 Jahren** (Grafik wg-airbag 1.).



Grafik wg-airbag 1. Altersverteilung 2001

Von den 27 betreuten Jugendlichen waren 2001 7 Jugendliche auf Arbeitssuche. Der Rest der Jugendlichen ging unverändert von der wg-airbag aus

ihrer Schulbildung aus-, Lehrausbildung bzw. ihrer Arbeit nach (siehe Grafik wg-airbag 2.).



Graphik wg-airbag 2. Schule/Lehrausbildung 2001

# >>RETTET DAS KIND<< NÖ

## 22 - Jahresbericht 2001

gelegentlich, wie beim Aufstehen, bzgl. Pünktlichkeit, beim Lernen und der Zeiteinteilung, um dann später alle Lebensbereiche zu umfassen. Der adäquate Umgang mit Konflikten muss erprobt werden, so werden zum Beispiel Gespräche mit den Vorgesetzten, LehrerInnen und Eltern, besprochen und eventuell durchgespielt. Die Jugendlichen werden motiviert in der Hausbesprechung ihre Belange anzusprechen. Die Hausbesprechung dient als jenes Forum wo Wünsche, Anregungen und Beschwerden der Jugendlichen sowie des Teams diskutiert werden und wo auch der Platz ist, um Konflikte untereinander oder mit den BetreuerInnen zu verbalisieren.

Wir möchten Ihnen nun eine Jugendliche zur Verdeutlichung einzelner Methoden zur Förderung der Selbständigkeit in der wg airbag vorstellen:

Susi war 16½ Jahre alt, als sie bei uns aufgenommen wurde. In der Gruppe war sie ruhig, konflikt-scheu, sie wollte mit jedem gut auskommen und auf keinen Fall anecken. Sie hat ein sehr geringes Selbstwertgefühl und traute sich nicht, Probleme mit einzelnen Personen anzusprechen bzw. Konflikte mit diesen auszutragen. Wir konnten sie schrittweise unterstützen, sodass sie jetzt in der Lage ist, ihre Angelegenheiten diesbezüglich selbst zu regeln. 1. Schritt: Susi beschwert sich bei den BetreuerInnen, gemeinsam wird eine Lösung gefunden. 2. Schritt: Die BetreuerInnen entwickeln mit Susi Ideen, wie sie sich selber helfen könnte (z.B. Ansprechen in der Hausbesprechung oder mit den Betroffenen selber unter vier Augen reden,...). 3. Schritt: Susi spricht die Betroffenen selber an und braucht noch mitunter Unterstützung der BetreuerInnen. 4. Schritt: Susi regelt sich alles selber.

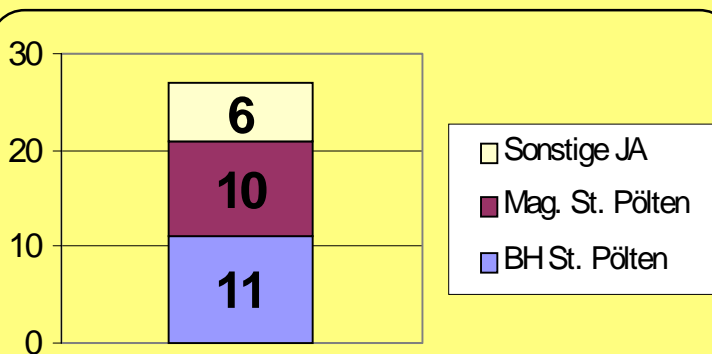
Ein weiteres konkretes Beispiel ist die Förderung von Susi, selbständig mit Geld umzugehen. Sie verdiente € 581,38 (öS 8000,—) mit denen sie nur bis Mitte des Monats auskam. In der Wohngruppe ist es üblich, dass verdienende Jugendliche einen Teil ihres

Verdienstes für später sparen. Für den Abschluss eines Bausparvertrages und die Eröffnung eines Sparkontos konnten wir sie schwer, aber doch - motivieren. Da das Sparkonto nicht fix gebunden ist, fand sie Möglichkeiten auch weiterhin fast das gesamte Geld auszugeben, ohne zu wissen, wofür. Die Betreuerin hat mit ihr einen Plan erstellt um ihr begreiflich zu machen, dass es wichtig ist, den Umgang mit Geld zu lernen. So wurde vereinbart, dass sie über ihre Ausgaben Rechnungen legen sollte, über einen Betrag, den sie wöchentlich ausbezahlt bekam. In den Folgemonaten fiel die Rechnungsabgabe aufgrund des Erfolges weg, und das Geld wurde monatlich ausbezahlt. Susi hatte in der Zwischenzeit schwarz auf weiß gesehen, wie sich ihr Geld „da und dort verzettelte“. Gleichzeitig sah sie, dass sich ihr erspartes Geld „vermehrte“. Mehr Geld zu sparen war plötzlich Susis eigener Wunsch, denn auch das Thema eigene Wohnung wurde immer wichtiger, rückt ja auch Monat für Monat ihr 18. Geburtstag näher. Der nächste Schritt wird nun sein, dass Susi ihre finanziellen Angelegenheit wieder selber vollständig übernimmt und die Betreuerin ein kontrollierendes Auge darauf hält. Letztendlich soll sie alles ohne Kontrolle selbständig regeln.

Die wg airbag bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, im geschützten Rahmen Selbständigkeit und Selbstverantwortung bzw. Selbstorganisation zu erlernen. Verhaltensweisen, Strategien und Bewältigungsmechanismen werden entwickelt und im geschützten Rahmen der Wohngruppe, mit und an den BetreuerInnen und den anderen Jugendlichen ausprobiert.

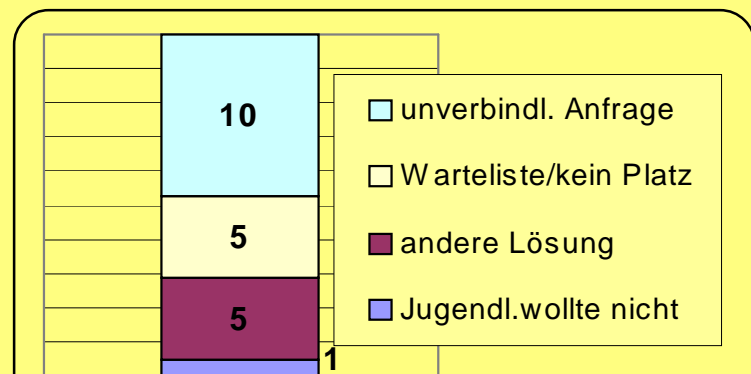
Das Zusammenleben allgemein, in einer Wohneinrichtung als auch in Familien, bietet für Kinder und junge Menschen ein „Erprobungsfeld“ für Selbstverantwortung und Selbständigkeit durch Beziehungsarbeit. Hat man durch das Austesten Erfolge erlebt und Sicherheit gewonnen, so gilt es die-

Die im Jahr 2001 betreuten 27 Jugendliche kamen zu **78% aus dem Raum Stadt und Bezirk St. Pölten**. (siehe Grafik wg-airbag 3.)



(Grafik wg-airbag 3. - Überweiser 2001)

Insgesamt hatte die wg-airbag im Jahr 2001 **48 Anfragen**, wobei aus verschiedensten Gründen 21 Jugendliche nicht aufgenommen werden konnten. (siehe Grafik wg-airbag 4.)



(Grafik wg-airbag 4. - Gründe für Nichaufnahmen 2001)

se Verhaltensmuster nach außen zu verlagern. Neue Erfahrungen werden gemacht, neue Strategien entwickelt, aber auch Enttäuschungen und Rückschläge, für die es noch Unterstützung und Führung braucht, um nicht wieder aufzugeben. Diese Verhaltensmuster umfassen jeden Bereich des täglichen Lebens: Geldeinteilung, Einkauf, Konfliktlösung, Streitkultur, Bewältigungsmechanismen u. v. m.

Für jene Jugendliche, die mit einer Fülle von Defiziten und Problemen bei uns aufgenommen werden, bleibt oft nicht genügend Zeit, um (über-)lebensnotwendige Verhaltensweisen erproben bzw. üben zu können. Für diese Jugendlichen hat die Herabsetzung der Volljährigkeit auf 18 Jahre massive Auswirkungen. Es darf ja auch nicht außer Acht gelassen werden, dass unser Klientel häufig noch mitten – wenn nicht sogar erst am Anfang einer Lehre steht. So steht der herannahende 18. Geburtstag nicht nur beim Jugendlichen selbst wie ein Damoklesschwert über ihm, sondern auch über dem Betreuersteam, das noch dies oder jenes gerne gefördert oder entwickelt sehen würde... Es gibt volljährig gewordene Jugendliche, die noch einiges an Unterstützung bedürften um selbständig ihr Leben zu meistern, ohne dass diese später erneut soziale Hilfeleistungen in Anspruch nehmen müssen. Jugendliche im Rahmen der Jugendwohlfahrt haben Konflikte mit ihren familiären Bezugspersonen und müssen in unserem Fall von der wg airbag - einem geschützten, entwicklungs-fördernden und stabilen Rahmen - in ein unsicheres bis nicht vorhandenes soziales Netz „zurück“. Ob dann noch die notwendige Unterstützung gewährt werden kann, stellen wir massiv in Frage!

Für Jugendliche, die in einer entwicklungsfreundlichen und konstanten bzw. sicheren Familiensituation aufgewachsen ist es völlig egal, ob sie die Volljährigkeit mit 18 Jahren erreichen oder später. Es gibt junge Erwachsene, die beispielsweise noch mit 20 Jahren

von den Eltern „betreut“ und unterstützt werden; es ist auch klar, dass diese jungen Menschen jeder Zeit, in jeder Situation familiäre Hilfe bekommen. Was aber passiert mit Jugendlichen, die aus Wohngruppen bzw. anderen sozialen Einrichtungen mit 18 Jahren entlassen werden müssen? Ihnen fehlen finanzielle Mittel, lebenspraktische Verhaltensweisen und hoffnungsvolle Perspektiven! Natürlich arbeitet eine Wohngruppe so, dass das soziale Netz gefördert werden kann und manchmal auch mit Erfolg! Wir stehen aber vor der Situation zu wissen, dieses eine Jahr bzw. dass hin und wieder gerade ein paar Monate noch nötig sind, um den Jugendlichen zu festigen!

Wir befürchten, dass eine verkürzte Zeit der Unterstützung von Jugendlichen, deren familiäres Netz nicht zur Verfügung steht, auch jene Unterstützung in Frage stellt, die sie z. B. bei uns in der Zeit bis zur Volljährigkeit bekommen haben. Denn hatten sie keine Zeit zur Stabilisierung – auch vielleicht bereits Erlerntes, Nachgeholt zu festigen, so laufen sie Gefahr, ihre Lehrstelle/Arbeitsplatz zu verlieren, Schulden zu machen, in einen negative Freundeskreis zu kommen, Drogen zu konsumieren, etc.

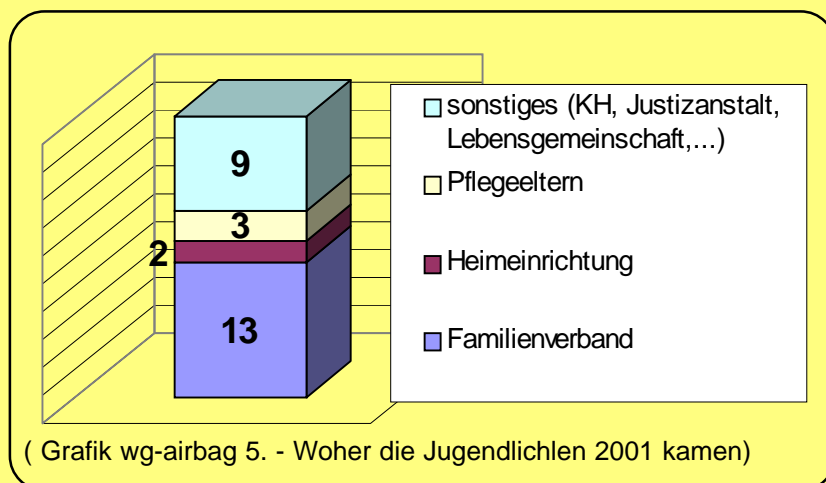
Die Konsequenz aus der gesetzlichen Lage ist, dass genau diese jungen Menschen sehr bald wieder der Unterstützung einer anderen sozialen Einrichtung bedürfen...

**Zum Abschluß** unserer Ausführungen ein Wunsch an die Verantwortlichen der Jugendwohlfahrt: ein *Anspruch* auf eine Zeit der Nachbetreuung für alle kids, die unsere Wohngruppe verlassen müssen, weil sie 18 wurden.

-----

Mag. Birgit Edlinger (Bereichsleiterin wg airbag), DSA Andrea Pilgerstorfer

Die im Jahr 2001 betreuten Jugendlichen kamen zu **48%** aus dem **Familienverband**, zu **18%** aus anderen Einrichtungen. (siehe Grafik wg-airbag 5.)



**Die MitarbeiterInnen der wg-airbag im Jahr 2001:**

Mag. Maria Gruber, Soz.Päd. Elisabeth Kargl, DSA Andrea Pilgerstorfer, Soz.Päd. Gerald Ameseder

# Jahresbericht 2001

## Vorstand von „RETTET DAS KIND“ NÖ

Vorsitzender: **LAbg. Helmut Cerwenka**

1. Vorsitzenderstellvertreter: **LAbg. Rudolf Friewald**

2. Vorsitzenderstellvertreter: **Dir. Josef Bauer**

Schriftführerin: HR Dr. Gerda Huber-Semrad

Schriftführerstellvertreter: JOAR Richard Scheiner

Kassier: Dir. Josef Bauer

Kassierstellvertreter: OAR Franz Huber

Weitere Vorstandsmitglieder:

Josef Brucha, Mag. Ewald Buschenreiter, Dr. Karl Dvorak,  
Inspektionsrat Franz Halla, OSR Franz Hausleitner,  
HR Dr. Brigitte Houdek-Kern, JAL Gerhard Karner,  
Ilse Leitner, HR Dr. Peter Partik, Vizebürgermeisterin  
Ursula Puchebner, Gertraute Schaufler,  
JOAR Richard Scheiner, LAbg. Dorothea Schittenhelm,  
HR Mag. Friedrich Thalhammer

Rechnungsprüfer:

Rechnungsrat Maria Haberl,

Oberrechnungsrat Jakob Schnedl

**Geschäftsführung: Dr. Wolfgang Apfelthaler**

E-mail: [wolfgang.apfelthaler@rettet-das-kind-noe.at](mailto:wolfgang.apfelthaler@rettet-das-kind-noe.at)

**Wirtschaftsleiterin: Silvia Zimmer**

E-Mail: [silvia.zimmer@rettet-das-kind-noe.at](mailto:silvia.zimmer@rettet-das-kind-noe.at)

Alle erreichbar unter:

„RETTET DAS KIND“ NÖ

Sozialpädagogische Einrichtungen Schloss Judenau,  
Schlossplatz 1, 3441 Judenau,

Tel. 02274/7844-Fax DW 17

E-mail: [info@rettet-das-kind-noe.at](mailto:info@rettet-das-kind-noe.at)

Homepage: [www.rettet-das-kind-noe.at](http://www.rettet-das-kind-noe.at)